

# Freundschaft

## Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 25. April 1985

Nr. 81 (4959)

Preis 3 Kopeken

# Pläne der Partei — Pläne des Volkes

Die in der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow auf dem jüngsten Plenum des ZK der Partei enthaltenen Schlussfolgerungen und Hinweise haben bei den Werktätigen Kasachstans einen Aufschwung von Schaffenskraft ausgelöst und sind ihnen ein Ansporn für noch höhere Leistungen zum Wohl der Sowjetmenschen. In Stadt und Land ist man bestrebt, die Aufgaben des abschließenden Planjahres strikt zu erfüllen und den XXVII. Parteitag der KPdSU würdig zu ehren.

Mit großer Interessiertheit wird heute in den Kollektiven der Werktätigen das Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Genossen M. S. Gorbatschow erörtert, das er auf dem jüngsten Plenum des ZK gehalten hat. Die konkreten Zielsetzungen und zahlreichen Schlüsse bieten uns Werktätigen ein umfangreiches Aktionsprogramm, das für mehrere Jahre berechnet ist.

Als einen wichtigen Punkt betrachten wir in dieser Hinsicht die weitere Vervollkommnung des Sparsamkeitsprinzips, worüber Genosse Gorbatschow sehr ausführlich gesprochen hat. „Eine andere Reserve, die man erschließen muss, ist die Verschwendung und Verluste“, heißt es im Referat. Auf diesem Gebiet muss in der Volkswirtschaft vieles geleistet werden. Nehmen wir als Beispiel unseren Betrieb. Als Abteilungsleiter unterzeichne ich in jeder Schicht Dokumente, in denen es konkret steht: Heute ist so und soviel Metall verbraucht worden, und so und soviel Kilogramm wertvollen Stoffes gehen in die Abfälle. Ob sich diese Kennziffern verringern lassen? Natürlich! Jeder von uns weiß gut, was ein Gramm Metall dem Betrieb kostet und welche Werte sich aus dem gesparten Stoff schaffen lassen. In den letzten Jahren wird entschieden auf Einsparung hingesteuert, und diese Arbeit bringt konkrete Ergebnisse. Allein im vorigen Jahr haben wir durch sparsamen Rohstoffverbrauch zusätzlich 12 000 Rubel Einkommen gebucht. Nun soll der Erfolg verankert werden.

Worum handelt es sich dabei? Wir müssen es uns zum Ziel setzen, dass jeder Leiter und jeder Arbeiter dies einleitet und das Sparen zum Hauptinhalt seiner Bemühungen macht.

Leonid KIRCHGASSNER, Abteilungsleiter im Werk „Aktjubinskemasch“

Wir Arbeiter und Angestellten der Karagandaer Strumpf- und Sockenfabrik haben die Materialien des Aprilplenums des ZK der KPdSU mit großem Interesse aufgenommen. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt dem Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow „Über die Einberufung des ordentlichen XXVII. Parteitags der KPdSU und über die mit dessen Vorbereitung und Durchführung zusammenhängenden Aufgaben“.

In diesem Referat wird betont, dass die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Produktionseffektivität untrennbar sind von der entschiedenen Verbesserung der Qualität der Produktion. Ihre Nichtüberstimmung mit den gegenwärtigen technischen-ökonomischen und ästhetischen Ansprüchen der Konsumenten führt letzten Endes zum Verlust der Materialwerte.

Unser Kollektiv strebt stets danach, neue Reserven zu ermitteln, um Materialien und Energieressourcen einzusparen, die Gesteungskosten der Erzeugnisse zu verringern und ihre Qualität zu steigern. Im Vorjahr haben wir z. B. eine bedeutende Menge von Stoffen eingespart, was uns ermöglicht hat, Hunderttausende Paar Socken und Strümpfe zusätzlich zu produzieren. Den Kampf um Einsparungen führen wir immer beharrlicher. Auch die Qualität der Erzeugnisse steigt unentwegt.

Woldemar GROSS, Meistergehilfe

Das Zentralkomitee unserer Partei widmet sich in den letzten Jahren aktiv einem sehr breiten Aufgabebereich. Viel Aufmerksamkeit wird der Ökonomie, der Verbesserung der Leitung der Volkswirtschaft, der Entfaltung der schöpferischen Initiative, der politischen Aktivität der Massen und der Vervollkommnung der ideologischen Arbeit geschenkt. Es wurden Maßnahmen zur Festigung der Disziplin, Gesetzmäßigkeit und Ordnung eingeleitet. Wie aus dem Referat des Genossen M. S. Gorbatschow ersichtlich ist, werden sich unsere Partei und unsere Regierung auf diese Maßnahmen nicht beschränken. Im Gegenteil, diese zehn Monate vor dem bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU, der zweifellos ein etappemachender Meilenstein in der Entwicklung des Landes sein wird, sollen zur gründlichen Analyse des Geleisteten, zur realen Einschätzung der Entwicklungsperspektiven unseres Landes, zur Verbesserung der Mängel in verschiedenen Bereichen unseres ökonomischen und sozialen Lebens genutzt werden. Ich glaube, die Meinung aller Arbeitsveteranen auszudrücken, wenn ich behauptete, dass die Sowjetmenschen alle ihnen gestellten Aufgaben in Ehren erfüllen werden.

In diesen Tagen, wo in sämtlichen Arbeitskollektiven alle Anstrengungen auf die Erfüllung der anspruchsvollen Verpflichtungen zu Ehren der Eröffnung des XXVII. Parteitages gerichtet sind, betrachtet es jedermann als sein persönliches Anliegen, alles zu unternehmen, um an seinem Arbeitsplatz Bestleistungen zu erzielen. Gleich mehreren anderen Betrieben schloß sich auch das Kollektiv des Werks für Stahl- und Betonkonstruktionen Nr. 1 von Zelinograd aktiv diesem Wettbewerb an.

Peter BENZLER, Arbeitsveteran

## Dem Parteitag entgegen XXVII

# Die Parteitagsvorbereitung fordert Initiative aller

## Was den Erfolg sichert

Vor einem Jahr feierte das Kollektiv der Zuckerfabrik von Merke seinen 50. Jahrestag. In dieser Zeit hat man hier mehr als 1 200 000 Tonnen Zucker produziert. Gegenwärtig verarbeitet die Fabrik jede 24 Stunden 3 500 Tonnen Rüben — zehnmal mehr als in den ersten Jahren ihres Bestehens.

„Unsere Fabrik ist zu einem leistungsstarken hochproduktiven Betrieb geworden“, erzählt ihr Direktor Viktor Parinow. „Bei uns sind Produktionskapazitäten in Betrieb genommen worden, die dem letzten Stand der Wissenschaft und Technik entsprechen. Sie haben uns ermöglicht, die arbeitsaufwendigen Prozesse vollständig zu mechanisieren und zu automatisieren.“

Die Saison des Zuckersiedens geht in diesen Tagen ihrem Ende entgegen. Insgesamt haben wir etwa 200 000 Tonnen Zuckerrüben verarbeitet und fast 15 000 Tonnen Zucker produziert. Die Ausbeute hat sich auf 7,66 Prozent gegenüber den geplanten 7,52 Prozent belaufen.

„In der Fabrik ist die Brigadeform der Arbeitsorganisation und -entlohnung eingeführt worden“, erzählt der Arbeiter Emil Wegner, der seine Produktionsaufgaben für das Planjahr fünf in dreieinhalb Jahren erfüllt hat. „Unter Berücksichtigung der Produktionsspezifika sind Abteilungsbrigaden organisiert worden, deren jede aus sieben Gruppen besteht.“

In der Fabrik gibt es verschiedene Brigaden: komplexe, durchgängige und spezialisierte. So werden in der Reparaturperiode spezialisierte Brigaden gebildet, die sich mit der Überholung der Ausrüstungen der Hauptabteilungen befassen und sie für die neue Saison des Zuckersiedens zuverlässig vorbereiten.

Gegenwärtig gibt es in der Fabrik 45 Brigaden, darunter fünf, die nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeiten. Sogar die Hilfsabteilungen sind zur Brigadeform der Arbeitsorganisation und -entlohnung übergeführt worden. „Darunter die Abteilung für Mechanisierung, die Bauabteilung, die Abteilung Eisenbahntransport, das Rohstofflabor, die Kommunalwirtschaft u. a.“

„Was uns der Brigadeführer gebracht hat?“ wiederholt Nikolai Lebed, Ingenieur der Fabrik, meine Frage. „Vor allem eine Verbesserung der Arbeits- und Produktionsdisziplin. In letzter Zeit gibt es bei uns keine Arbeitsbummelanten mehr. Die Reduzierung der Verluste bei der Arbeit hat es uns ermöglicht, die Arbeitsproduktivität um 2,6 Prozent zu steigern.“

Das Verhalten zum Verbrauch von Grundwerkstoffen und Hilfsmaterialien hat sich von Grund auf verändert. Durch die Meisterung von Zweitberufen wurde ein ökonomischer Nutzeffekt von 14 000 Rubel gebucht. Vier nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeitende Brigaden haben persönliche Kontos eröffnet.

Ein wichtiger Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist der sozialistische Wettbewerb. Das Fazit des innerbetrieblichen Wettbewerbs wird gemäß seinen Bedingungen jede Dekade, jeden Monat und jedes Quartal zwischen den Abteilungen, Schichten, Brigaden sowie zwischen den einzelnen Arbeitern gezogen. Es wird über Wandzeitungen und Extrablätter bekanntgegeben. Den Siegern werden in feierlicher Atmosphäre Rote Wanderfahnen und Geldprämien überreicht.

„Einen maßgebenden Beitrag zur Entwicklung unseres Betriebes leisten die Rationalisatoren“, sagt der Chefingenieur der Fabrik Peter Dyck. „Allein im Vorjahr belief sich der ökonomische Nutzeffekt ihrer Tätigkeit auf 110 000 Rubel und für die ersten zwei Monate dieses Jahres — auf 20 000 Rubel.“

Gegenwärtig hat das Kollektiv der Zuckerfabrik breit den Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 40. Jahrestages des Sieges des XXVII. Parteitages der KPdSU entfaltet. Viele Arbeiter darunter Emil Wegner, Alexander Elsingner, Anatoli Bereshnoi, Iwan Filimonow und Georg Becker produzieren in diesen Tagen für das zwölfte Planjahr fünf. Das Fabrikkollektiv hat sich verpflichtet, mit seinem Fünfjahrprogramm zum 9. Mai fertig zu werden.

Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul

### Werkstätige der Sowjetunion! Setzt euch beharrlich für die Steigerung der Produktionseffektivität und Arbeitsproduktivität, für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ein!

### Intensive Entwicklung für die Volkswirtschaft!

(Aus den Mai-Lösungen des ZK der KPdSU)

### Schrittmacher haben das Wort

## Umsichtig gewirtschaftet

Beim Abschluß der Tierwinterung nehmen die Sorgen der Viehzüchter wegen des Abkalbes gewöhnlich zu. Das noch verbleibende Futter muß so verteilt werden, daß sich die Tierleistungen bis zum Weidebeginn nicht verringern. Auf der Milchfarm des Sowchos „Uralski“, wo ich als Melkerin tätig bin, wird das streng beachtet.

Das Ergebnis dieses umsichtigen Handelns liegt auf der Hand. Auch gegenwärtig liegen die Melkerträge bei zehn Kilogramm, nur etwas unter den Tierleistungen im Sommer und sind eine Spitzenleistung im Gebiet. Der Erfolg geht auf die gut organisierte Selektionsarbeit zurück. Die Melkerinnen werden nur durch hochleistungsfähige Kühe aufgefüllt. Den Nachwuchs ziehen wir selbst auf. Dazu wurde ein Kontrollhof geschaffen. Für jedes Tier wurde eine Zuchtkarte eingeführt, die die physiologischen Möglichkeiten unserer Züglinge besser erkennen und vollständig nutzen hilft. So erreichte im Vorjahr die Pro-Kuh-Milchleistung im Sowchos 3 400 Kilogramm. In einzelnen Gruppen war sie noch höher. Meine Kolleginnen Natalia Dynnikowa, Nelly Kabanowa und ich erzielten 3 600 Kilogramm Milch von jeder Kuh unserer Gruppen. 34 Melkerinnen unseres Agrarbetriebes haben die 3 000-Kilo-Grenze im Milchertrag erreicht. In diesem Jahr wollen wir die Tierleistungen von 1984 übertreffen. Der Sowchos liefert täglich 1,5 Tonnen Erzeugnisse mehr als im Vorjahr.

Der vergangene Sommer war bekanntlich recht trocken. Doch es wurden ausreichend Heu, Weckslage, Gärfutter und Vitamin-Grünmehl für den Winter bereitgestellt. Unsere Überschüsse haben wir an Nachbarnowchos und -kolchosa verkauft. Der Entwicklung der Futterbasis wird bei uns ungeschwächte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Bewässerungsflächen wurden erweitert. In der letzten Zeit wird der Anbau von Körnerleguminosen und Futterrüben mehr beachtet.

Doch das Futter allein garantiert bekanntlich weder hohe Milcherträge noch gute Gewichtszunahmen. Das Futter muß

umsichtig und sachkundig genutzt werden. Es gibt bei uns eine gute Futterabteilung. Die hier bereiteten Futtermischungen enthalten alle notwendigen Zusatzstoffe. Dank der Futterabteilung wird viel Futtermittel gespart.

Es besteht die Meinung, daß Futtermitteln, in denen es kein Korn gibt, nicht effektiv seien und daß man damit kaum erhebliche Resultate erreichen könne. Von den Milchleistungen der Tiere war schon die Rede. Beachtlich ist in unserem Sowchos auch der Fettgehalt der Milch, und zwar 4,2 bis 4,3 Prozent. Außerdem bekommt der Sowchos für die Milch, die wir abgekühlt liefern, eine Zuzahlung. Der Block für Erstbearbeitung der Milch, der vor mehreren Jahren seiner Bestimmung übergeben wurde, hat sich schon längst rentiert. Jährlich belaufen sich die Zuzahlungen für die Lieferung ersterstortiger Milch auf 100 000 Rubel. Ein Teil davon wird für die Stimulierung der Viehzüchter verwendet, wodurch die Intensivität der Melker und Tierpfleger an hohen Endergebnissen ansteigt. Die Ausrüstungen der Farmen sind stets intakt. Das Geschirr glänzt vor lauter Sauberkeit. Denn die Menschen sehen, daß ihre Anstrengungen sich vollauf bezahlt machen.

Der Übergang von der Stall- zur Weidehaltung löst bei den Tierzüchtern gewöhnlich Besorgnis aus. In der Tat — zu Frühjahrsbeginn gibt es herzhafte wenig Gras auf den Wiesen. Da müssen die Tiere unbedingt noch Futter aus den Wintervorräten erhalten.

Die Viehzüchter des Sowchos wollen den XXVII. Parteitag der KPdSU durch hohe Leistungen würdigen. Sie haben sich verpflichtet, die Jahrespläne bei der Fleisch- und der Milchlieferung zu überbieten. Wort und Tat sind bei uns stets eins. Hinzugefügt sei, daß unser Agrarbetrieb seinen Fünfjahrplan beim Verkauf tierischer Erzeugnisse an den Staat bereits 1984 erfüllt hat.

Tatjana QUAST, Melkerin im Sowchos „Uralski“ Gebiet Uralsk

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

### FÜNFJAHRESAUFGABEN erfüllt

— meldeten die Arbeiter des Kustanajer Mechanisierten Streckenabschnitts für Verladearbeiten. Unter ihnen befindet sich auch der ständige Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb Viktor Hartwig — Traktorist auf dem Produktionsabschnitt Denisowka. Auf seinem Arbeitskalender steht Januar 1986. Die Tausenden Tonnen Güter, an deren Verladung Viktor Hartwig in der bis zum Jahresende verbleibenden Zeit teilnehmen wird, werden sein persönlicher Beitrag zur Realisierung der angespannten Pläne dieses Jahres und des ganzen Fünfjahresplans sein.

### MEHR ALS GEWÖHNLICH

Bau- und Montagearbeiten haben am 20. April die Werktätigen des Trasts „Kustanajestroi 14“ geleistet. An diesem Tag haben sie 50 000 Rubel erarbeitet und 8 000 Rubel davon an den Fonds des elften Fünfjahresplans überwiesen.

### DAS HOHE TEMPO BEIBEHALTEN

hat seit Jahresbeginn das Kollektiv der Karagandaer Produktionsvereinigung für Fleischgeflügelzucht. Mitte März meldete es die Erfüllung seines Quartalsplans, indem es 2 171 Tonnen Fleisch absetzte. Einen großen Beitrag leistete zu diesem Arbeitserfolg das Kollektiv der von Alexander Michel geleiteten Produktionsabteilung.

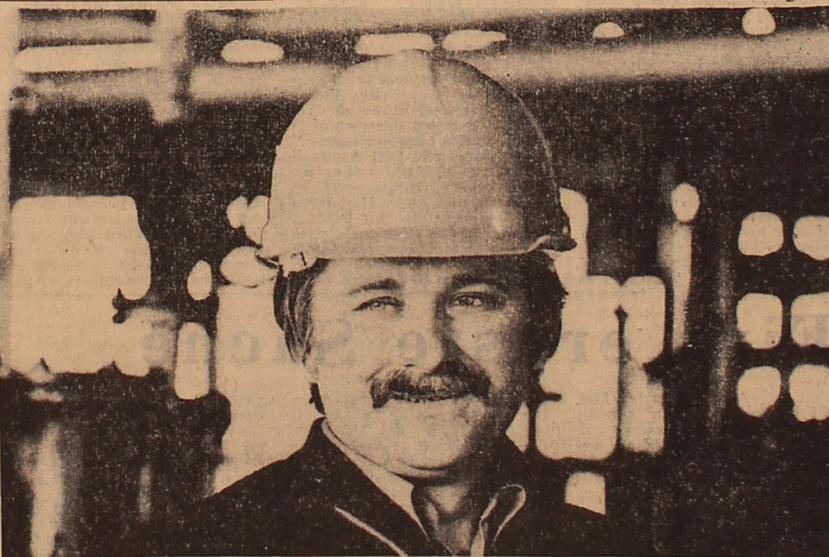
### 133 000 KILOWATTSTUNDEN

Elektroenergie hat das Kollektiv der Syranjower Brodfabrik im vorigen Jahr eingespart. Auch im ersten Quartal dieses Jahres sind an die „Sparbüchse“ bereits 4,6 Tonnen Mehl und über 10 000 Kilowattstunden Elektroenergie abgeführt worden.

Dieser Erfolg ist ein Ergebnis der hier entfaltenen Bewegung unter der Losung „Zwei Tage im Jahr mit eingesparten Rohstoffen, Ressourcen und Materialien arbeiten“. In diesem Betrieb sind Maßnahmen erarbeitet worden, deren Verwirklichung jährlich etwa 16 Tonnen Mehl sparen wird. So ist hier eine Vervollkommnung der Backtechnologie, z. B. die Anwendung der Molke vorgesehen. Das wird nicht nur das Mehlsparen ermöglichen, sondern auch den Brotgeschmack verbessern.

Anatoli Dolgich, Kocher für Lacke, Harze und Mastix aus der dritten Abteilung, beherrscht vollkommen seinen Beruf.

Fotos: Viktor Krieger



## Patriotische Initiative größtmöglich unterstützen

Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans fand eine Sitzung der Republikkommission für die Durchführung des kommunistischen Subbotniks anlässlich des 115. Geburtsjahres W. I. Lenins unter Teilnahme der Leiter von Ministerien, Ämtern und gesellschaftlichen Organisationen statt. Es wurde die Meldung über die bisher vorliegenden Ergebnisse des am 20. April durchgeführten Subbotniks entgegengenommen.

Es wurde unterstrichen, daß der Lenische Subbotnik in einer Atmosphäre hoher politischer und Arbeitsaktivität der Arbeiter, Angestellten und lernenden Jugend der Republik verlief. Allerorts gestaltete er sich zu einem Tag hoher Arbeitsproduktivität. In der Industrie-, Bau-, Verkehrs- und Dienstleistungs- und Betriebsbetriebe des Agrar-Industrie-Komplexes nahmen am Subbotnik mehr Werktätige als in den früheren

Jahren teil. Die Werktätigen in Stadt und Land leisteten Aktivität einen neuen markanten Beweis dessen liefern wird, daß die Sowjetmenschen das Andenken der Helden der Front und des Hinterlandes aus der unheilvollen Zeit des Kampfes gegen den Faschismus hoch ehren, und daß er viel zur weiteren Festigung des Friedens und zum Gedenken unseres Vaterlandes beitragen wird.

Die Parteikomitees, die Staats-, Gewerkschafts- und Komsomolorgane, die Leiter der Ministerien und Ämter der Betriebe und Organisationen müssen die Teilnehmer des Subbotniks mit allem Notwendigen für hochproduktive Arbeit versorgen, ein koordinier-

tes Vorgehen aller Abteilungen und Dienste der Volkswirtschaft sichern, eine Verbesserung der Qualität der Produktion und Verstärkung des Sparsamkeitsprinzips erzielen.

Auf Initiative der Initiatoren soll das Gedenk-Produktionsangebot unmittelbar an Arbeitsplätzen, hauptsächlich im Bereich der materiellen Produktion, in allen Sowchos und Kolchosa der Republik durchgeführt werden. Die auf dem Subbotnik erarbeiteten Mittel sollen zum Bau von Kurelnrichtungen für Kriegs- und Arbeitsveteranen, zur Verbesserung der Dienstleistungen für sie und zur Ausstattung von Gedenkstätten des Kampfruhmes verwendet werden.

Auf der Sitzung der Kommission sprach der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans K. T. Turysow. (KasTAG)

## Fünfjahrplan ist erfüllt

Die Farmarbeiter des Dzierzynski-Sowchos, Rayon Martuk, führen ständig im sozialistischen Wettbewerb. Bereits zwei Wochen arbeiten sie auf Konto des zwölften Planjahr fünf, nachdem sie die Erfüllung des Fünfjahrplans bei Milch gemeldet haben. Das ist ihr würdiges Arbeitsgeschenk zum bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU.

Die Erfolge in der Produktion und Lieferung von Milch sind vor allem der guten Arbeitsorganisation und sachkundiger Futterbereitung zu verdanken. Auf den Farmen arbeitet man jetzt nach dem Brigadeführer. Die beste unter den Melkerinnenkollektiven ist die Gruppe, geleitet von Valentina Gallakaja. Zusammen mit ihren Kolleginnen Wera Skutelnik, Sophie Lissilina und Unsira Kultajewa erzielt sie höchste Melkerträge im Agrarbetrieb.

Alexander QUINDT, Gebiet Aktjubinsk

# Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

## Wer gut arbeitet, der lebt auch gut

Jeder, der in unser Dorf Toganas — die Zentralstadt des „Prawda“-Sowchos — kommt, bewundert hier die zahlreichen Blumen und das üppige Grün. Können sie sich ein „Beet“ von über 10 000 Rosenbüschen vorstellen? Gerade so viele werden jährlich in unserem Dorf gepflanzt. Und das in einer Gegend, wo jedes Grün eine besondere Pflege benötigt.

Meine Landsleute sind stolz auf ihr Dorf, und das mit vollem Recht. Mit jedem Jahr wird die Straße mit Neubauten länger, die Wohnhäuser sind meist mit allen Bequemlichkeiten versehen. Vielleicht ist bei uns deswegen auch das Kaderproblem so gut wie gelöst; die Jugendlichen bleiben nach Absolvierung der Mittelschule gern in ihrem Dorf. Die Neuwahlbestimmungen in der Regel sofort eine Wohnung, dabei in feierlicher Atmosphäre. Für das junge Ehepaar ist das dann ein doppeltes Ereignis. Unlängst wurde diese Ehre der Arbeiterdynastie Schuller zuteil. Gleich zwei Brüder — Juri und Nikolai — haben am Tag ihrer Hochzeit auch Einzugsgefährt. Ihre Wohnverhältnisse haben auch der Mechaniker Michail Pjatkin und der Vieh-

züchter Utesch Chassanow verbessert. Im ganzen wurden im Sowchos im vergangenen Jahr 45 neue Wohnungen gebaut. Im laufenden Jahr sollen es noch mehr sein.

Wozu zähle ich das alles eigentlich auf? Ich wollte nur vor Augen führen, daß es sich heute auf dem Lande gut lebt, besonders wenn die Fragen der sozialen und kulturellen Entwicklung komplex gelöst werden. In unserem Sowchos wird darauf großer Wert gelegt. Neben den Wohnhäusern sind in den letzten Jahren auch zahlreiche soziale und kulturelle Einrichtungen gebaut worden: ein Cafe mit leistungsfähiger Feinbäckerei, ein Kindergarten, eine Schule. Im neuen geräumigen Sportsaal ertüchtigt sich physisch unser Nachwuchs.

Und unser neuer Kulturpalast? Wodurch unterscheidet er sich von einem städtischen? Hier geht es immer lebhaft zu. Obgleich bewiesen unsere Laientänzer und -sänger auf den Gebietswettbewerben der Laienkunst stets ihre hohe Meisterschaft. Wir verfügen somit über alle Möglichkeiten, um unsere Freizeit interessant und mannigfaltig zu gestalten.

Ein Mensch, dem die Möglichkeit geboten

Der Beruf eines Kraftfahrers ist ein ganz besonderer, meint Andreas Ditz, der bereits gut ein Dutzend Jahre einen SIL 130 im Kraftverkehrsbetrieb von Glubokoje, Gebiet Ostkasachstan, lenkt. „Man ist dann immer auf Achse“, sagt Andreas, „und hat die Möglichkeit, verschiedene Teile unseres großen Landes zu besuchen und unterwegs neue Menschen kennenzulernen. Mit einem Wort, man kann auf solche Weise mit dem heutigen Tempo Schritt halten und den Anforderungen der Zeit gerecht werden.“

Unter „Schritt halten“ meinte Andreas nicht die Geschwindigkeit seines Autos; das beweisen seine Leistungen: Die Tagesnorm erfüllt er stets zu 130 bis 150 Prozent. Dem Fahrer Andreas Ditz ist der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ verliehen worden.

Foto: Wladimir Koritschin

Schule geweckt. Bereits mehrere Jahre existiert die Schülerproduktionsbrigade, die den Rang einer selbständigen Sowchosabteilung hat. Der Betrieb hat ihr die nötige Technik und einen Feldstützpunkt zur Verfügung gestellt. Und es sind bei weitem nicht Versuchsarbeiten, was die Schüler machen. Sie ernten Gemüse, Kartoffeln, Grünfütter. Deswegen ist bei den meisten Schülern die Frage „Was tun?“ nach Absolvierung der Mittelschule bereits gelöst. Wer den Wunsch zeigt, an einer Hoch- oder Fachschule zu studieren, bekommt eine Einweisung vom Betrieb.

Solch ein aktives Verhalten zu den Problemen der sozialen und kulturellen Entwicklung des Dorfes ermöglichte es dem Sowchos, einer der besten Betriebe im Gebiet zu werden, in dem alle Hauptspezialisten hiesige, gut bekannte Menschen sind, die ihre Treue zum Boden, zu ihrem Dorf und zu seinen Leuten bereits mehrmals bewiesen haben.

Unsere Bemühungen sind würdig eingeschätzt worden: Vor kurzem hat unser Sowchos für seine Leistungen im sozialistischen Wettbewerb erneut die Rote Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol verliehen bekommen. Das sportt uns alle zu neuen Leistungen an.

Viktor BLJOSCHKE, Lastkraftfahrer, Gebiet Uralsk

Das Beutelchen und auch die Mutter. Manche aber warfen kein Geld hinein... Ob sie wohl nicht wollten oder keins hatten? Wo braucht denn Gott von den Menschen Geld, wo er doch allmächtig ist und alles kann? ging es mir durch den Sinn... Dann wollte ich wissen, warum wir arm sind, obwar Vater und Mutter und auch wir älteren Kinder täglich von früh bis spät ohne Rast schufteten, während die Welkers und Hartmanns alles in Überfluß hatten... Die Mutter sagte: „Das Geld ist wie die Vögel, wo die sitzen, kommen noch immer andere hinzugeflogen...“

„Und warum gibt Gott denen alles und uns nichts?“ wollte ich wieder wissen. Mutter sagte, es sei darum, daß die Hartmanns den Gott mehr als wir liebten... Ich wollte, daß Gott uns ebenso wie jene lieb hätte, und betete jeden Abend, sobald man mich schlafen gehen ließ. Jeden Sonntag ging ich mit Mutter zur Kirche, betete und sang dort, aber die graue Not blieb in allen Ecken unseres Lehmhäuschens stecken. Dann rang und kämpfte ich immer wieder innerlich mit mir, las eine Menge Bücher und kam so dann ohne jegliche Hilfe Gottes auf den Weg der Wirklichkeit, des realen menschlichen Lebens, des Materialismus. Und wenn Gott allmächtig und überall dabei ist, folglich auch in meinem Körper, so ergibt sich daraus, daß er meinen Weg zum Materialismus selbst gelenkt und gesteuert hat.

Jetzt möchte ich mal zu Alexander Derings „Ständige Arbeit tut not“ meine Meinung äußern. Man sollte den Atheismus nicht nur auf Versammlungen und Meetings propagieren, sondern auch im breiten Maße individuell, denn wie schon oben gesagt, nicht jeder kann sich allein, ohne jegliche Hilfe zum Atheismus durchringen. Mit jedem jungen Menschen, der sich miseriosum Gott zuwendet, sollte man sofort Unterhaltungen führen, ihn zur gesellschaftlichen Arbeit, zu Zirkelbeschäftigungen, gemeinnützlicher Tätigkeit anregen. Die Anstrengungen auf diesem Gebiet sollten bei der Einschätzung der Leistungen der Partei und Komsomolorganisationen wie auch der Gewerkschaften nicht an letzter Stelle stehen.

Alexander Dering hat ganz recht, wenn er sagt, daß dort, wo es eine gesunde junge Generation gibt, die nicht vom Schimmel der Skepsis und des Unglaubens an unsere Ideale befallen und nicht durch die Religion geblüht ist, auch eine große Hoffnung auf glückliche Zukunft besteht. Und damit diese glückliche Zukunft Wirklichkeit wird, ist ständige Arbeit notwendig.

Friedrich KRÜGER

Das Beutelchen und auch die Mutter. Manche aber warfen kein Geld hinein... Ob sie wohl nicht wollten oder keins hatten? Wo braucht denn Gott von den Menschen Geld, wo er doch allmächtig ist und alles kann? ging es mir durch den Sinn... Dann wollte ich wissen, warum wir arm sind, obwar Vater und Mutter und auch wir älteren Kinder täglich von früh bis spät ohne Rast schufteten, während die Welkers und Hartmanns alles in Überfluß hatten... Die Mutter sagte: „Das Geld ist wie die Vögel, wo die sitzen, kommen noch immer andere hinzugeflogen...“

„Und warum gibt Gott denen alles und uns nichts?“ wollte ich wieder wissen. Mutter sagte, es sei darum, daß die Hartmanns den Gott mehr als wir liebten... Ich wollte, daß Gott uns ebenso wie jene lieb hätte, und betete jeden Abend, sobald man mich schlafen gehen ließ. Jeden Sonntag ging ich mit Mutter zur Kirche, betete und sang dort, aber die graue Not blieb in allen Ecken unseres Lehmhäuschens stecken. Dann rang und kämpfte ich immer wieder innerlich mit mir, las eine Menge Bücher und kam so dann ohne jegliche Hilfe Gottes auf den Weg der Wirklichkeit, des realen menschlichen Lebens, des Materialismus. Und wenn Gott allmächtig und überall dabei ist, folglich auch in meinem Körper, so ergibt sich daraus, daß er meinen Weg zum Materialismus selbst gelenkt und gesteuert hat.

Jetzt möchte ich mal zu Alexander Derings „Ständige Arbeit tut not“ meine Meinung äußern. Man sollte den Atheismus nicht nur auf Versammlungen und Meetings propagieren, sondern auch im breiten Maße individuell, denn wie schon oben gesagt, nicht jeder kann sich allein, ohne jegliche Hilfe zum Atheismus durchringen. Mit jedem jungen Menschen, der sich miseriosum Gott zuwendet, sollte man sofort Unterhaltungen führen, ihn zur gesellschaftlichen Arbeit, zu Zirkelbeschäftigungen, gemeinnützlicher Tätigkeit anregen. Die Anstrengungen auf diesem Gebiet sollten bei der Einschätzung der Leistungen der Partei und Komsomolorganisationen wie auch der Gewerkschaften nicht an letzter Stelle stehen.

Alexander Dering hat ganz recht, wenn er sagt, daß dort, wo es eine gesunde junge Generation gibt, die nicht vom Schimmel der Skepsis und des Unglaubens an unsere Ideale befallen und nicht durch die Religion geblüht ist, auch eine große Hoffnung auf glückliche Zukunft besteht. Und damit diese glückliche Zukunft Wirklichkeit wird, ist ständige Arbeit notwendig.

Friedrich KRÜGER

### Meinungen

## Alexander hat recht!

Ganz aufmerksam las ich Alexander Derings „Ständige Arbeit tut not“ („Freundschaft“ Nr. 48, 7. März 1985), wobei mir diesbezüglich aus meiner Kindheit und Jugendzeit so manches in Erinnerung kam...

Ich wurde im Dorf Sichelberg an der Wolga, in der kinderreichen Familie eines Dorfhirten geboren. Ich war der sechste unter den zwölf Geschwistern. Meine Eltern waren Luteraner. Unser kleines Lehmhäuschen stand nicht weit von der Dorfkirche.

Jeden Sonntagmorgen ging meine Mutter diese kleine Strecke dorthin und am Mittag zurück. Eines Tages fragte mich die Mutter, ob ich nicht mit ihr zur Kirche gehen wollte... Ich wollte. Sie ergriff meine Hand und wir gingen. Wahrscheinlich wollte sie nicht allein dorthin gehen... Nach der Predigt wurden einige Lieder gesungen. Dann nahm der Kirchenvorsteher eine lange schwarze Stange, an deren einem Ende ein schwarzer Beutelchen mit einem kleinen Glöckchen befestigt war. Das alles zusammen nannte man den „Klingelbeutel“. Mit dem Klingelbeutel ging er von Bank zu Bank. Die Leute warfen Kleingeld in

ausgeglichenen. Durch verschiedene Auffassungen gab es zwischen Vater und Mutter nicht selten Konflikte, wo es schließlich nur ums Recht haben ging. Kinder bezweifelten dann die Erziehungskompetenz ihrer Eltern. Ein Kind ist nicht eine Art leeres Blatt, auf das die Eltern durch ihren Einfluß seinen künftigen Lebensweg schreiben.

Die Erzählung schließt nicht mit einem Happy-End. Die Auseinandersetzung mit den Eltern steht Wadik noch bevor. Doch die Komposition und die Entwicklung der Handlung läßt schließen, daß der Sohn mit seiner Berufswahl, Agronom zu werden, seinen Platz im Leben gefunden hat.

Anna GRÜGER  
Buchara

### Wir diskutieren

## Das Geldausgeben will gelernt sein

Immer, wenn ich die „Freundschaft“ in die Hand nehme, beilege ich mich, vor allem die Seite „Der Leser greift zur Feder“ durchzulesen, denn da findet man immer Probleme und Meinungen aus der Familienpädagogik. Diesmal hat mich Heinrich Kleins Artikel „Brauchen Kinder Taschengeld?“ bewogen, zur Feder zu greifen.

Ich bin mit ihm voll und ganz einverstanden, daß das richtige Einteilen von Geld in der Familie von großer Bedeutung ist. Das Kind muß wissen, was in der Familie vor allem zu kaufen ist. Manchmal kann man das Kind zum Besprechen der Familienausgaben heranziehen, damit das Kind es lernt, die Interessen und Bedürfnisse aller Familienangehörigen zu achten.

Es gibt Eltern, die nicht verstehen wie wichtig bei der Kindererziehung das richtige Vorausgeben von Geld ist. In solchen Familien kauft man am Zehntag sofort die verschiedensten Leckerbissen, Spielsachen und vieles andere. Das Geld wird schon in den ersten drei, vier Tagen ausgegeben, dann ist man genötigt zu sparen, sich das Nötigste zu versagen. Geld bei Nachbarn zu leihen, um doch irgendwie bis zum nächsten Lohntag durchzukommen. Es ist klar, daß die Kinder unter solchen Verhältnissen nicht an Sparsamkeit gewöhnt und nicht zu richtigem Geldausgeben erzogen werden.

Das soll aber nicht heißen, daß man den Kindern überhaupt keine Geschenke machen soll. Ein wohlüberlegtes Geschenk hat große erzieherische Bedeutung. Es ist gut, den Kindern Bücher, Gegenstände für Bastelarbeiten, Sportartikel zu schenken.

Dabei vertritt ich stets die Ansicht: Nicht viel und nicht oft schenken! Denn sonst verlieren die Geschenke ihren Wert, bringen dem Kind nicht viel Freude. Doch darf, so denke ich, Sparsamkeit nicht in Geiz übergehen. Man darf das Kind nicht zum Geizhals erziehen. In unserem Lande wächst unterbrochen der Wohlstand des Volkes. Dies gestattet es den Menschen, ihr Leben zu verbessern und nicht nur das Nötigste anzuschaffen, sondern auch sogenannte „Luxusgegenstände“. Gibt es in der Familie überflüssiges Geld, so soll man vor allem es dafür ausgeben, was der ganzen Familie von Nutzen sein kann: für Bücher, Radiogeräte, Fernseher, für Besuche von Theatern und Ausstellungen. Desgleichen für den allgemeinen Bedarf der Familie — für Verbesserung des Haushalts, für Ankauf von Möbeln, Tafelgeschirr usw.

Ottile ALTERGOTT  
Nowosibirsk

## Eine ernste Sache

Es ist nicht das erste Mal, daß Dominik Hollmann aktuelle Probleme der Gegenwart aufgreift und über die kleinen und großen Sorgen der Kinder schreibt.

Ein der Konflikt der Erzählung („Ein Junge zeigt Charakter“) erachtet oder beruht er auf Tatsachen? Wenn ich mich in meinem Bekanntenkreis umschaue, finde ich Beweise dafür, daß der Fall mit Wadik kein Einzelfall ist; in seiner Figur haben sich viele Beobachtungen des Schriftstellers verdichtet.

Die Erzählung regt zum Nachdenken über die Erziehung un-

serer Kinder im allgemeinen an. Die Kindererziehung ist eben die heilige Pflicht des Menschen. Bei dem heute so verbreiteten Einkindersystem ist diese Aufgabe nicht leicht zu erfüllen. Wenn die Eltern ihr einziges Kind zu liebevoll umsorgen, ihm zu wenig abverlangen und ihm auch zumutbare Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, besteht die Gefahr der falschen Erziehung, bei der das Kind verwöhnt und verhätschelt wird.

Oft hört man, wie eine Mutter ihrem Söhnchen untersagt, im Hof mit anderen Kindern zu spielen, die „nicht zu unserem Kreis

gehören“. Oder man erlaubt Freundschaften nur mit Kindern aus „adeliches gesitteten“ Familien. Negativ wirken auch die ständigen Zurechtweisungen „Das darfst du nicht!“ und „Das sollst du nicht!“

Das Leben selbst hat uns schon mehrmals davon überzeugt, daß die Kinder eher ein Vorbild als eine Kritik brauchen. Schön ist das in Hollmanns Erzählung gezeigt. Der Einfluß von Wadiks Großmutter und seiner Spielkameraden wurden für den Jungen bedeutsamer, als die seiner Eltern.

Das Verhältnis zwischen Wadik und seinen Eltern war kein

## Jung, aber schon geachtet

Beträchtliche Arbeitsleistungen erzielt das Kollektiv des Lebensmittelgeschäfts des Werks für Stahlbetonfertigteile des Truists „Zellintransstrol“. Der Plan des Warenumsatzes für das erste Quartal wurde bedeutend überboten. Auch in diesem Monat macht das Kollektiv in der Arbeit gute Fortschritte.

Das kleine, doch einträchtige Kollektiv der Verkäuferinnen ist zwar noch jung, genießt aber schon Achtung bei den Kunden. Das Geschäft ist vor fünf Jahren seiner Bestimmung übergeben worden und hat sich gleich von Anfang an einen Namen gemacht. Hier sieht man stets ein reiches Angebot von Lebensmitteln. Die Kunden verlassen das Geschäft immer zufrieden. Die Leiterin Larissa Wassiljewa und ihre guten Helferinnen Maria Dundukowa und Olga Hermeß sorgen stets

dafür, daß die Kunden vorbildlich bedient werden.

Punkt 9 Uhr morgens wird das Geschäft geöffnet. Alle Verkäuferinnen sind schon auf ihren Arbeitsplätzen. Den ganzen Tag hindurch werden sie auf den Beinen sein, und es gibt stets viel zu tun. Da ist man gegen Arbeitschluß immer stark mitgenommen, aber die drei Frauen lassen es sich kaum anmerken, sie verrichten ihre Arbeit nach wie vor flink und sachkundig. Die Kunden brauchen nicht lange anzustehen; schnell rückt die Reihe vor.

Peter BENZLER  
Zellnograd

Unser Bild: Das einträchtige Kollektiv des Lebensmittelgeschäfts: Larissa Wassiljewa, Maria Dundukowa und Olga Hermeß.

Foto: Viktor Nagel



### Zum 40. Siegestag

## Erinnerungen wurden wach

lIngrad. In kurzer Frist galt es, die über 270 Kilometer lange Eisenbahnlinie Kasan-Uljanowsk zu errichten, auf der zur Front nach Stalingrad, am rechten Wolgauer Panzer, Geschütze, Munition, Militär befördert werden sollten.

Das Gelände war, soweit das Auge reichte, ganz mit Schnee bedeckt. Dort, wo wir den Eisenbahndamm aufzuschütten hatten, ragten nur Pfosten aus dem Schnee.

Von Technik konnte damals keine Rede sein, sie war an der Front nötig. Hier wurde alle Arbeit mit menschlicher Kraft verrichtet.

Die Erde war gefroren, doch es gab kein Abwarten. Stellenweise wurde sie durch Feuer aufgetaut, mit Keilen, Brecheisen, Schlaghämmern wurde das Erdreich aufgebrochen, mit Spaten ausgehoben und zu einem Damm geschüttelt.

Nachdem die Erde aufgetaut

es verhältnismäßig leichter.

Den Kolonnen der Erdarbeiter folgten andere, die Bahnschwellen und Schienen verlegten und sonstige nötige Arbeiten verrichteten.

Im Herbst war die Eisenbahnlinie fertig.

Tausende und aber Tausende Sowjetmenschchen haben an dem Bau dieser Eisenbahn teilgenommen und somit ihren bescheidenen Beitrag zum Sieg der Sowjetarmee in der Stalingrader Schlacht geleistet.

Von hier kamen wir in die Kohlenregion des Gebiets Tula, wo wir bis zum Kriegsende Kohlen für die Industriebetriebe und Wärmekraftwerke förderten.

Es gibt noch so manche weißen Flecken aus der Kriegszeit, die von Literaturforschenden noch nicht in Werken geschildert worden sind. Es wäre gut, wenn sie auf dieses Thema noch zurückgreifen würden.

Herbert ECK

### Menschen aus unserer Mitte

## Gute Taten wirken fort

Als ich den Hof betrat, konnte ich mich gleich überzeugen, daß der Herr dieses Hauses, nun schon ein Rentner, die Hände nicht in den Schoß legt. Er betonte gerade eine Umzäunung für das Vieh.

„Sie haben doch Söhne und Schwiegeröhne“, sagte ich etwas verdrossen. „Sie könnten doch auch ein bißchen zapacken. Warum tun Sie denn alles selbst? Sie sollten doch jetzt ausruhen.“

Der bejahrte hägere Mann mit hoher Stirn und freundlichen Augen erwiderte lächelnd: „Müßiggang ist des Teufels Ruhebank. Mir geht es so: Was ich nicht selbst mache, ist für mich nicht erledigt.“

Mein Gesprächspartner Viktor Zeitler hat ein schweres, aber glückliches Leben hinter sich. Und den größten Teil seiner erproblichen Arbeit hat er seinem heimatlichen Obstauswuchs „Kaplanbek“ gewidmet. Die Siedlung hat ein schmackes Aussehen. Schnurgerade grüne Straßen mit sehr praktisch eingerichteten Wohnhäusern, ein prächtiges Schulgebäude, ein Krankenhaus, ein Kulturhaus mit Springbrunnen und Skulpturgruppen, das Verwaltungsgebäude, Kapazitäten für Produktion und Aufbewahrung der Produktion und nicht zuletzt die formvollendeten „Winzerhäuser“ auf den Feldern, — das alles hat der Betrieb vor allem seinem ehemaligen Bauleiter Viktor Zeitler zu verdanken.

Wie begann aber diese fruchtbringende Tätigkeit des Bauleiters? Ein dornerreicher Lebensweg ist für die Leute der älteren Generation kennzeichnend. Schon mit zwölf Jahren mußte Viktor Zeitler nicht nur im Schweiß seines Angesichts sein Brot verdienen, sondern auch seine Familie durchbringen.

Während des Vaterländischen Krieges war er nicht an der Front, aber in der vordersten Linie stand er dennoch: Er arbeitete als Former in einem Rüstungsbetrieb in Tula. Die Medaille „30. Jahrestag des Sieges“ zeugt von der Anerkennung seiner Verdienste.

In den Obstauswuchs „Kaplanbek“ kam Viktor Zeitler schon als ein gereifter und erfahrener Mann. Er begann da als Tischler. Der Agrarbetrieb steckte damals noch in den Kinderschuhen.

Der Sowchosedirektor Iwan Tyschtschenko, heute schon ein Held der sozialistischen Arbeit, wurde auf den geschickten und tatkräftigen Arbeiter aufmerksam. Er erfuhr, daß jener in den Jahren der Neulanderschließung als Brigadier tätig war, und in jenen Jahren war ein Brigadier auch Meister und Bauleiter und anderes mehr zugleich; daher ernannte er ihn zum Leiter der Baubrigade des Sowchos.

Viktor Zeitler hatte seinerzeit keine Hoch- oder Fachschulbildung genossen, aber er lernte sein ganzes Leben lang. Er studierte Fachliteratur, konsultierte Ingenieure, Projektanten, Architekten, holte sich bei erfahrenen Arbeitern Rat und bereicherte auf solche Weise Tag für Tag seine Kenntnisse.

Alles wurde nach vorher befestigten Projekten gebaut. Damit aber die Bauten auch wirklich dem Geiste der Zeit und dem Geschmack der Sowchosarbeiter entsprachen, mußten viele verantwortungsvolle technische Entscheidungen getroffen werden. Und es kam auch vor, daß die Sowchosverwaltung sowie auch der Bauleiter selbst wegen Überschreitung der Kosten und der Abweichungen vom Projekt den höheren Instanzen Rede und Antwort stehen mußten. Dafür aber genügt jetzt zum Beispiel der Kulturpalast den höchsten Anforderungen der Schauspieler und auch der Zuschauer.

Viel Mühe hatte es bei der Erweiterung und Ausstattung der Weinfabrik gekostet. Viktor Zeitler unternahm Reisen auf die Krim, nach Moldawien, besuchte die benachbarten Agrarbetriebe, guckte sich da so manches ab.

Auch die künstlerische Ausstattung wurde nicht außer acht gelassen, denn nicht von Brot allein lebt der Mensch. Erholungslokale mit altertümlichen Weinfässern aus Eichenholz, entsprechend stilisierten Tischen, Schemeln, Laternen und Gittern — das alles verflücht sich mit der modernen Produktionsweise und hinterläßt einen guten Eindruck bei den Besuchern.

Da Viktor Zeitler keine Fachbildung hatte, hatte man zweimal diplomierte Spezialisten nach Kaplanbek geschickt, die diese Arbeit übernehmen sollten. In beiden Fällen aber war ihr Aufenthalt hier nicht von Dauer. Dem einen mangelte es an Praxis, der andere hatte zu klebrige Finger und verwechselte oft mein und dein.

„Verrate es mal, wie du eigentlich mit den Leuten arbeitest“, bat ihn einmal der Sowchosedirektor. „Nicht eine Klage über sie haben wir von dir erhalten. Niemals hast du ihnen eine Prämie entzogen. Auch die Arbeiter beklagen sich über dich nicht.“

„Wozu soll man andere von der Arbeit ablenken“, meinte Viktor Zeitler, „wenn man alles an Ort und Stelle regeln kann, ohne Grobheiten natürlich. Hat der Mensch einen Fehler gemacht, soll er ihn verbessern, fängt er an zu pfuschen, muß er bestraft werden. Hauptsache, man darf es nie zu einem Konflikt kommen lassen.“

Über siebenundzwanzig Jahre hat Viktor Zeitler im Sowchos „Kaplanbek“ gearbeitet. Für seine Arbeit ist er mehrmals auf verschiedene Weise gewürdigt worden. Obigen besitzt er auch das Diplom eines Preisträgers des Ministerrates der UdSSR.

Viktor Zeitler ist jetzt Rentner, aber dieser Stand ist nur ein relativer Begriff. Seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse werden immer wieder von denjenigen benötigt, die die Bauarbeiten im Sowchos weiterführen. Unter diesen „Erben“ ist auch sein jüngster Sohn Paul, der die Hochschule für Bauingenieure beendet hat und in sein Heimatdorf zurückgekehrt ist, um hier nach Vaters Vorbild zu wirken.

Sergej ZILLER  
Gebiet Tschimkent

### Glückwunsch

Am 29. April begeht Max Kamp, wohnhaft in Karaganda, seinen 71. Geburtstag.

Wir, seine Gattin Vera, die Kinder Ewald, Lydia, Erika, Ma-

rina und die Schwiegertöchter und -söhne Frieda, Viktor, Gennadi und Juri nebst sechs Enkelkindern, gratulieren herzlich unserem Mann, Vater und Großvater zum Geburtstag und wünschen ihm viel Glück, Wohlergehen und ein gesundes Leben.

### Briefpartner gesucht

Ich bin verheiratet, habe drei Kinder im Alter von 10, 9 und 2 Jahren. Die zwei ältesten beginnen bald, die russische Sprache zu lernen.

Meine Frau hat einen Sprachkundigenabschluß in der russischen Sprache, und ich habe einen Fachschulabschluß im fachspezifischen Russisch der Seeschiffahrt sowie die langjährige Erfahrung des Umgangssprachlichen Russisch durch die Be-

kantschaft mit den baltischen Häfen der SU sowie Murmansk und Archangelsk während der Zeit meiner Seefahrt.

Ich bin an einem Briefwechsel mit einer kinderreichen Familie interessiert.

Die Korrespondenz ist in Russisch und Deutsch möglich.

Unsere Adresse:

Hans ZIMMERMANN  
9044 Karl-Marx-Stadt  
Friedrich-Händel-Str. 11  
DDR

# Aus aller Welt **Panorama**

## Prediger einer „Maginot-Linie“ für Westeuropa

### In den Bruderländern

#### Elektronischer „Gesprächspartner“

BUDAPEST. Die Operateure des Elektronenrechenzentrums des wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Sprachkunde bei der Ungarischen Akademie der Wissenschaften haben jetzt einen ungewöhnlichen Gesprächspartner. Der von den Spezialisten dieses Forschungsinstituts gebaute Computer ist in der Lage, sich mit dem Operateur zu unterhalten und dabei die menschliche Stimme nachzuahmen. Die neue Experimentalanlage beantwortet Fragen des Operateurs in Ungarisch und Russisch. Das Gehirn des elektronischen „Gesprächspartners“ besteht aus einem Kleincomputer, verbunden mit einem Tonfrequenzgenerator, der ebenfalls von den Wissenschaftlern und Ingenieuren des Instituts konstruiert und gebaut wurde.

Nach Meinung der ungarischen Spezialisten gehört den Anlagen dieses Typs eine große Zukunft. Sie können erfolgreich in Dispatcherzentralen, im Verkehrswesen und in verschiedenen Zweigen der Industrie produziert angewandt werden. Der elektronische „Gesprächspartner“ wird auch für Studenten an mittleren Fach- und Hochschulen beim Erlernen von Fremdsprachen ein unentbehrlicher Helfer werden.

#### Trotz der Schwierigkeiten

SOFIA. Die Frühjahrserdbeben rücken vom Süden Bulgariens in breiter Front nach dem Norden der Republik. In den Südbzirken des Landes wird der Boden im Zwei- und Dreischichtbetrieb vorbereitet und werden frühe Sommerkulturen gesät. Die Ackerbauern beulen sich, jede Stunde des sich endlich eingestellten guten Wetters zu nutzen.

In diesem Jahr hat sich der Frühling in Bulgarien verspätet.

Nach dem ungewöhnlich kalten Winter, wo das Wintergetreide auf ansehnlichen Flächen eingegangen ist, hat man mit der Luzerne-, Hafer- und Weizensaat einen Monat später begonnen, als es die optimalsten Fristen diktiert. Gegenwärtig wird alles unternommen, um die durch die Kälte verursachten Verluste wettzumachen. Man pflügt wiederholt den Acker für die Neusaat von Haferfrüchten, die unter der Kälte gut überleben. Aus den Nordgebieten wurde ein Teil der Technik nach dem Süden befördert, um dort die Feuchtigkeit aufzuhalten und die Frühjahrsbestellung in kürzeren Fristen durchzuführen.

Wie auf dem neulich stattgefundenen II. Kongress des Nationalen Agrar-Industrie-Bundes betont wurde, verfügt die Landwirtschaft der Republik trotz der entstandenen Schwierigkeiten über ein mächtiges Potential, um den Planrückstand aufzuholen.

#### Sorge vom ersten Tag an

PRAG. Jeden Tag wird dem diensthabenden Arzt der Republik Bericht über die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neugeborenen erstattet. Am Vorabend des Weltgesundheitsdays kam diese freudige Kunde in fast 1.000 tschechoslowakische Familien.

Der Staat sorgt für die künftige Generation von ihrem ersten Lebenstag an. Die Mitarbeiter des tschechoslowakischen Gesundheitsschutzes meisterten die modernsten Diagnostizierungs- und Heilmethoden. Davon kann man sich beim Besuch des landesgrößten Heil- und Prophylaxe-Zentrums „Motol“ überzeugen. Es liegt auf dem malerischen Strahov-Hügel in Prag. Die Behandlungszimmer und Labors sind mit modernen medizinischen Geräten ausgestattet. Die Bauarbeiter, Architekten und Maler bemühen sich, alles zu tun, damit das Krankenhaus seine Insassen nicht an ein solches erinnert.

### Es ist an der Zeit, entschieden zu handeln

„Der Frieden, in dem die Europäer seit nun 40 Jahren leben, ist um den Preis des Lebens von 50 Millionen Menschen, von Tausenden zerstörter und niedergeratener Städte und Dörfer erkauft worden“, heißt es in einer Erklärung des Sekretariats des internationalen Komitees für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit anlässlich des 40. Jahrestages des Sieges über den Faschismus.

Das Sekretariat des Komitees, dessen Sitzung in der belgischen Hauptstadt stattfand, bekundete seine Unterstützung für die fortschrittlichen Kräfte unseres Planeten, die entschieden haben, den Tag des Sieges über die braune Pest umfassend zu begehen und sich für den Frieden und gegen die Gefahr eines Kernwaffenkrieges, gegen das Wettrüsten einzusetzen.

Wie in dem Dokument betont wird, lehnen die Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg, daß gegen den Krieg gekämpft werden muß, solange er noch nicht begonnen hat. Diese wichtigste Lehre der Geschichte ist im Zeitalter von Kernwaffen besonders aktuell. Es sei an der Zeit, der Aufstockung der Arsenale von Massenvernichtungswaffen ein Ende zu setzen und eine Militärisierung des Weltraums zu verhindern, wobei mit dem Einfrieren der Kernwaffen begonnen werden müsse.



Israelische Okkupanten terrorisieren nach wie vor die friedliche Bevölkerung des besetzten Teils Südbanans. Sie verhaften libanesischen Bürger, führen massenhafte Streifen und Razzien durch, eröffnen Feuer gegen schutzlose Bewohner.

Im Bild: Diese Frau — eine Einwohnerin von Saida — und ihre Kinder sind durch Verschulden der Intervention obdachlos geworden. Zeitweilige Unterkünfte haben sie in der Schule gefunden.

Foto: TASS

## Hilfe beim Neubeginn

Als vor 40 Jahren der Sergeant der Sowjetarmee M. Kantarjia in Berlin die rote Fahne auf dem Reichstagsgebäude hielte, war in Europa der Krieg zu Ende.

In Deutschland öffneten sich Konzentrationslager und Zuchthäuser, in denen Antifaschisten aller Weltanschauungen zu Hunderttausenden gequält worden waren. Der 8. Mai war für sie Tag der Befreiung, und er wurde es auf dem Boden der heutigen DDR auch für jene Deutschen, die Hitler — verblendet — Gefolgschaft geleistet hatten.

Doch welche Opfer mußten von den Völkern der Antihitlerkoalition und der Sowjetunion vor allem, die die Hauptlast im Kampf gegen Hitler getragen hatte, gebracht werden. In 1.418 Kriegstagen waren 70.000 sowjetische Städte, Siedlungen und Dörfer von den Faschisten dem Erdboden gleichgemacht worden. Die UdSSR hatte ein Drittel ihres Nationalvermögens verloren. Von 50 Millionen Kriegstoten waren 20 Millionen Bürger der Sowjetunion.

In dieser Situation, als das eigene Land noch aus Tausenden Wunden blutete, halfen Soldaten und Offiziere der Sowjetarmee den Deutschen auf dem Territorium der heutigen DDR beim Aufbau des neuen Lebens.

#### Kampf gegen den Hunger

Die Sowjetunion hatte stets unterschieden zwischen Hitlerfaschisten und dem deutschen Volk; trotz aller Greuelthaten, die von der deutschen Wehrmacht in der UdSSR begangen wurden. „Das wichtigste ist jetzt, den Werktätigen beim Aufbau einer demokratischen Gesellschaft zu helfen“, erklärte im Mai 1945 der Chef der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee, Generaloberst Schkin.

Von diesem Geist ließen sich bereits die Kampftruppen leiten, die dem deutschen Volk noch während der Schlacht um Berlin Hilfe beim Überleben leisteten. Bereits vor Beginn der Schlacht um Berlin bestellten die Soldaten der rückwärtigen Dienste der Sowjetarmee auf befreitem Boden 350.000 Hektar Ackerland. Herrenloses Vieh wurde zusammengetrieben, um die deutsche Bevölkerung mit Fleisch und die Kinder mit Milch zu versorgen. Noch während der Straßenkämpfe wurde die Zivilbevölkerung aus sowjetischen Feldküchen versorgt.

Knapp zwei Millionen Menschen lebten im Mai 1945 in der deutschen Hauptstadt, deren Versorgung völlig zusammengebrochen war. Aus ihren Reservieren stellte die Sowjetarmee für die ersten fünf Monate 103.000 Tonnen Getreide, 18.000 Tonnen Fleischprodukte, 6.000 Tonnen Zucker sowie für einen Monat 50.000 Tonnen Kartoffeln be-

reit. Sie rettete damit die Berliner vor dem Verhungern. Feldlazarette und Sanitätsbataillone halfen, Krankheiten und Seuchen unter der Zivilbevölkerung zu bekämpfen. 40 Militärärzte waren allein in Berlin beauftragt, das Gesundheitswesen wieder in Gang zu setzen. Bis zum 21. Juni 1945 wurden 96 Krankenhäuser, zehn Entbindungsheime, 146 Apotheken und sechs Unfallstationen wiedereröffnet.

#### Verwaltungsorgane entstehen

Noch während der Kampfhandlungen, am 28. April 1945, verbot ein Befehl der Sowjetarmee die Nazipartei und ihre Organisationen. Im Verlaufe der folgenden Tage wurden Nazifunktionäre aus ihren Ämtern entfernt und Kriegsverbrecher in Haft genommen.

In enger Zusammenarbeit mit deutschen Widerstandskämpfern setzten die sowjetischen Kommandanten in allen Städten und Dörfern antifaschistische Bürgermeister ein. „Wir folgten den Grundsätzen von Marx, Engels und Lenin“, schreibt Generalleutnant Bokow, 1945 Mitglied der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), „wonach Ideen nicht mit Bajonetten verbreitet werden können. Das deutsche Volk sollte den Charakter der Staatsordnung selbst bestimmen.“ Folgerichtig erließ bereits am 10. Juni 1945 der Chef der SMAD, dem Wunsch antifaschistischer Kräfte in Deutschland folgend, den Befehl Nr. 2 über die Zulassung antifaschistisch-demokratischer Parteien.

Die Kommunistische Partei Deutschlands konnte einen Tag später mit ihrem historischen Aufruf an die Öffentlichkeit treten, in dem sie als Ziel die „Aufrichtung eines antifaschistisch-demokratischen Regimes“ mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk nannte. Diesem Ziel stimmten auch alle anderen in der Folgezeit ins Leben getreten oder wieder zugelassenen antifaschistisch-demokratischen Parteien und Organisationen zu.

Schon Ende Juni schufen diese antifaschistisch-demokratischen Kräfte Landes- und Provinzialverwaltungen. Für die wichtigsten Bereiche des gesellschaftlichen Lebens entstanden demokratische Zentralverwaltungen.

#### Wiederingangsetzung der Wirtschaft

Unschätzbare Hilfe leistete die Sowjetunion beim Wiederaufbau der Wirtschaft.

Am 21. Juni beschloß die SMAD, bis zum 15. 8. 1945 die Arbeit in den Werken wieder aufzunehmen, die synthetischen

Kraftstoffe, Öle, Kunstdünger, Briketts, Elektroenergie, Nahrungsmittel, Textilien, Schuhe und Lederwaren herstellten. Die Anweisung betraf auch Reparaturbetriebe für Autos, Traktoren, landwirtschaftliche Maschinen, die Eisenbahn und die Binnenschifffahrt. Die Sowjetunion, selbst vom Krieg ausgeblutet, stellte für die deutsche Industrie Rohstoffe zur Verfügung. Rund 32.000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten standen neben vielen Zivilfachleuten den antifaschistischen deutschen Verwaltungsorganen mit Rat und Tat zur Seite. Obwohl die Sowjetunion das Recht gehabt hätte, die beschlagnahmten Betriebe von Kriegsverbrechern zu demontieren, übergab sie den größten Teil von ihnen den neuen demokratischen Verwaltungsorganen. Die deutsche Bevölkerung sollte selbst entscheiden, was mit diesen Betrieben letztendlich werden sollte. Sie stimmte ein Jahr später in einem Volksentscheid für die entschädigungslose Enteignung der Kriegsverbrecher und Überführung ihrer Betriebe in Volkseigentum.

#### Humanismus im Geist des Lebens

Unschätzbar ist die Hilfe, die die Sowjetunion zur Überwindung des faschistischen Ungelstes, für eine humanistische Erziehung und Kultur leistete. Der Moskauer Verlag für fremdsprachige Literatur lieferte noch 1945 die ersten Bücher in deutscher Sprache aus. Gorki, Scholochow, Simonow und Ostrowski brachte der in Leipzig eingetragene Verlag der SMAD heraus. Über 2,5 Millionen Hörer fanden die 6.000 wissenschaftlichen und kulturellen Vorträge, die von sowjetischen Lektoren und Dozenten zwischen 1946 und 1949 gehalten wurden.

Die humanistische Weltkultur — von den Faschisten geächtet — fand auf deutschem Boden wieder ihre Heimstatt. Am 27. Mai 1945 wurde das Berliner Renaissance-Theater wiedereröffnet. Am 18. Mai gab das Orchester der Oper sein erstes Konzert, am 26. Mai folgten die Berliner Philharmoniker. Das traditionsreiche Deutsche Theater brachte „Nathan der Weise“ von Lessing. Bis Mitte Juni spielten in der Stadt 120 Filmtheater. Überall im Lande wurden Bühnen und Verlage eröffnet. Und erstmals konnte ein deutsches Publikum nach vielen Jahren wieder sowjetischen Künstlern applaudieren: dem Alexandrow- und dem Moissejew-Ensemble, dem Violinvirtuosen David Oistrach, der Ulanowa.

Aus der Befreiungstat im Mai 1945 wuchs die enge Freundschaft der Völker der UdSSR und der DDR in allen Bereichen des Lebens. (Panorama DDR)

#### In wenigen Zeilen

GENÈVE. Die Frühjahrstagung der Genfer Abrüstungskonferenz hat ihre Tagung abgeschlossen. Die Teilnehmer — Vertreter von mehr als 40 Staaten der Welt — haben Fragen erörtert, die mit der Einstellung des Wettrüstens und der Abrüstung zusammenhängen, darunter Probleme des Verbots aller Kernwaffenversuche, Verhinderung eines Kernwaffenversuches und des Wettrüstens im Weltraum, des Verbots der chemischen und der radiologischen Waffen und einige andere. Die Konferenz wird am 11. Juni ihre Arbeit wieder aufnehmen.

PEKING. In China ist beschlossen worden, in Harbin eine Ausstellung anlässlich des 40. Jahrestages der Zerschlagung des militaristischen Japan zu veranstalten, die über die verbrecherischen Aktivitäten der „Forscher“ aus der berüchtigten „Truppe 731“ informieren wird, die bakteriologische und chemische Waffen entwickelten. Auf der Ausstellung werden rund 400 Fotos und Exponate — Beweisdokumente — vorgestellt, mit denen die barbarischen „Experimente“ zur Entwicklung neuer Massenvernichtungswaffen belegt werden, bei denen Tausende Menschen zu Tode gequält wurden.

NEW YORK. Ein Bericht des UNO-Generalsekretärs Javier Perez de Cuellar, über die Ergebnisse seiner Gespräche mit führenden Repräsentanten Irans und Iraks über die Möglichkeiten einer Beilegung des bewaffneten Konflikts zwischen diesen Staaten ist in New York veröffentlicht worden. Darin heißt es unter anderem, daß „die Haltungen beider Seiten nach wie vor stark differieren“.

#### Hauptaufgabe der Partei

Der Kampf für Sozialismus, Frieden und Demokratie, für das Recht auf Arbeit — dies sind die Hauptziele, die sich die Mitglieder der Arbeiterpartei Irlands auf ihrer in der irischen Hauptstadt zu Ende gegangenen Jahreskonferenz setzten. In der Resolution der Konferenz wird festgestellt, daß die Labour Party Irlands am Vorabend des 40. Jahrestages des Sieges über den Faschismus die Solidarität mit allen demokratischen Kräften bekundet, die diesen Sieg ermöglichten und die

BRD-Kanzler Helmut Kohl gab dieser Tage im Bundestag eine Regierungserklärung zur „strategischen Verteidigungsinitiative“ Reagans ab und unterstützte im Namen der Regierung dieses gefährliche Projekt. Er sprach sich für eine Teilnahme der Bundesrepublik an seiner Realisierung aus.

Beim Lesen dieser Rede muß man sich wundern: Welch hochtrabende Deklarationen, die für eine „Grundlage“ ausgegeben werden, von der angeblich die bundesdeutsche Regierung bei der Definierung ihrer Einstellung zu der amerikanischen „Initiative“ leiten ließ, und welche einseitige und tendenziöse „Schlußfolgerungen“. Nehmen wir uns beispielsweise diese Phrase: „Jeder, der ernsthaft eine umfassende Verringerung der Nuklearwaffenpotentiale in der Welt will... sollte über alle angebotenen alternativen Möglichkeiten der Friedenssicherung und der Kriegsverhinderung sorgfältig nachdenken.“ Man könnte meinen, der Kanzler werde auf diese „alle alternativen Möglichkeiten“ eingehen.

Er ist jedoch nur auf die eine, die amerikanische, eingegangen und hat nicht einmal die einfachste Erwähnung einer Nichtmilitarisierung des Weltraums und über weitgehende Reduzierungen der Nuklearrüstungen übereinzukommen. Nach seiner Logik, das heißt nach der Logik, die er dem Weibchen Haus abgenommen hat, sollen neue Waffensysteme zu dem Zweck stationiert werden, das Niveau der vorhandenen Arsenale — abzubauen. Als wäre es für Helmut Kohl unverständlich, daß die Schaffung eines Weltraumwaffensystems das Wettrüsten in allen Bereichen noch mehr intensivieren wird — genau wie das Aufkommen von Kernwaffen, die konventionellen Waffen nicht nur nicht beseitigte, sondern einen Wettrüsten sowohl bei den einen als auch bei den anderen Rüstungen ausgelöst hat. Nicht nur unsinnig, sondern geradezu witzig sieht auch eine andere Passage des BRD-Kanzlers aus, mit der er für „Kriege der Sterne“ Reklame zu machen versuchte. Wir erfahren, daß es in der „dem Rüstungskontroll-Dialog einen wichtigen Impuls“ gegeben haben. Das zu behaupten, hieß es Großverwirrung zu rufen, weil es Löschtrüppchen zusammengebracht hat.

Ein Beweis dafür, wie weit man in der Heuchelei gehen kann, ist H. Kohls „Appell“ an die UdSSR, die amerikanische strategische Verteidigungsinitiative nicht zum Vorwand für mangelnde Flexibilität bei der Reduzierung der nuklearen Offensivwaffen zu nehmen“. Der BRD-Kanzler muß doch von der wiederholt bekundeten Bereitschaft der UdSSR zu umfassenden Reduzierungen der nuklearen Rüstungen wie auch von ihren jüngsten weitreichenden Initiativen gehört haben. Es ist kaum möglich, daß ihm die amerikanischen Pläne und prak-

tischen Schritte zur drastischen Aufstockung des nuklearen Arsenalis unbekannt sind.

Es ist kaum möglich, er begreife nicht, daß die UdSSR eine Reduzierung ihrer Rüstungen nicht eingehen kann, wenn die USA Weltraumwaffen aufbauen werden. Angesichts dieser Entwicklung die Sowjetunion aufzufordern, ihre strategischen Rüstungen, die doch ihre Verteidigungsfähigkeit sichern, zu reduzieren, wäre, wie die „Washington Post“ bildlich schrieb, das selbe, zu sagen: Weil Hunger erwartet wird, werfen sie bitte alle Konserven, die sie in den Kellern haben, auf den Müllhaufen.

Der BRD-Kanzler rüft pathetisch, er sei vor allem über die „möglichen politisch-strategischen Folgen“ der amerikanischen „Initiative“ besorgt. Sein Ziel sei die „größere Stabilität“ in den Beziehungen zwischen West und Ost. Und ohne jede Gewissensregung versucht H. Kohl die Öffentlichkeit durch die Behauptung zu täuschen, die „Initiative“ würde dazu beitragen.

In Wirklichkeit ist es für niemanden ein Geheimnis, daß eine Militarisierung des Weltraums ein Ende des Prozesses der Begrenzung und Reduzierung der Nuklearrüstungen bedeuten, die strategische Situation destabilisieren, das Wettrüsten in eine qualitativ neue Phase überleiten und ein unkontrolliertes Wettrüsten in allen Bereichen initiieren würde. Der BRD-Kanzler ist also bereit, die Verantwortung für eine neue für die ganze Welt gefährliche Runde des Wettrüstens mit den Initiatoren der „Sternenkriege“ zu teilen, und er erteilt jenen zu Hilfe, die die Verhandlungen in Genf zum Scheitern bringen wollten.

Wie flink Herr Kohl auf die veränderte Taktik des offiziellen Washingtons reagiert, zeigt eine andere Passage seiner Rede. Bekanntlich gab sich Washington alle Mühe, die „Zweckmäßigkeit“ der „strategischen Verteidigungsinitiative“ dadurch zu begründen, daß sie dem Zweck diene, „Kernwaffen überholt zu machen“. Jedoch hat man dort in letzter Zeit sehr wohl begriffen, wie schwach dieses Argument ist, und halt man immer häufiger das Schreckgespenst einer sowjetischen Bedrohung im Weltraum hervor, stellt man die amerikanischen „Forschungen“ beinahe als Reaktion auf Handlungen der Sowjetunion hin. Herr Kohl hat diese „Veränderung“ sofort gespürt, und es nicht unlassen, zu erklären, daß die Sowjetunion angeblich selbst schon seit Jahren auf dem Gebiet der Raketenabwehr aktiv sei.

Wozu hatte der bundesdeutsche Regierungschef es nötig, die „Sternenkriege“ zu glorifizieren und für sie zu werben? Diese Frage läßt sich ohne große Schwierigkeit beantworten. Vor allem deshalb, weil sehr viele Politiker in den westeuropäischen Ländern ihre erste Begegnung über dieses gefährliche Vor-

haben Washingtons zu äußern begannen. Und als eifriger Fürsprecher der amerikanischen Politik sah Helmut Kohl seine Mission darin, den Westeuropäern klar zu machen, daß diese „Initiative“ „gerechtfertigt“ und „politisch notwendig“ sei, daß es gelte, wie im Falle des NATO-Doppelbeschlusses, „Geschlossenheit“ zu demonstrieren, das heißt blind im Fahrwasser der Washingtoner Politik zu segeln.

Zweitens erscheint es für die militaristischen Kreise der BRD sehr verlockend, mit ihrem „Minderwertigkeitskomplex“ Schluß zu machen, der darin seine Ursache hat, daß Frankreich und Großbritannien im Besitz von Kernwaffen sind, während die Bundesrepublik über diese nicht verfügt. Die illusorische Idee, Kernwaffen „überholt“ und „nutzlos“ zu machen, imponiert manchen in Bonn: Man hätte dann gleiche Chancen. Besitzen wir keine Kernwaffen, so sind sie auch für andere unnütz.

Drittens sind die Interessen des Militär-Industrie-Komplexes der BRD berücksichtigt, der seinen Anteil an den Rüstungsaufträgen, die in Höhe von 26 Milliarden Dollar veranschlagt sind, haben und der „hochmodernen amerikanischen Technologie“ teilhaftig werden will.

Um all dererwillen kann man natürlich zu allem bereit sein, ohne an die Folgen zu denken. Diese aber werden sowohl für die Bundesrepublik, als auch für das ganze Westeuropa sehr traurig sein. Die Hoffnung darauf, der amerikanischen kosmischen Technologie teilhaftig zu werden, wird ein Wunsch bleiben, weil, wenn es um strategische wichtige Projekte geht, die USA die Europäer nicht in Genuß ihrer Leistungen werden lassen. Die kolossalen zusätzlichen Rüstungsausgaben werden aber eine schwere Last für die Länder Westeuropas sein. Die Rechnung darauf, daß der Übergang zur Stationierung des Raketenabwehrsystems aus von der Meinung der NATO-Partner der USA abhängen wird, ist ganz offenkundig perspektivlos. Das amerikanische Programm wird schon kraft seiner hohen Kosten eine eigene Dynamik aufweisen. Wie der Führer der britischen Labour Party, Neil Kinnock erklärte, kann nur ein Wahnsinniger oder ein Lügner behaupten, daß man ein solches Programm im Stadium der Forschungen stoppen kann. Die Sicherheit Westeuropas wird sich wesentlich verringern. Die USA — hinter dem reichlich durchlässigen dreigeschichteten „Schirm“ — werden die Versuchung haben, einen Erstschlag zu führen. Was werden sie Westeuropa überlassen? Jedenfalls nicht etwa eine dreigeschichtete „Verteidigung“, sondern die Möglichkeit, einen Gegenschlag auf der „Maginot-Linie des XXI. Jahrhunderts“ zu erleben.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

## Keine andere Alternative als friedliche Koexistenz

In der gegenwärtigen komplizierten internationalen Situation, da der Welt die Gefahr einer thermonuklearen „Katastrophe“ droht, wird es immer offensichtlicher, daß die Menschheit keine andere Alternative als friedliche Koexistenz, Abrüstung und Gewaltverzicht in den internationalen Beziehungen hat. Das sagte der Generalsekretär des ZK der

Bulgarischen Kommunistischen Partei und Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien, Todor Shiwkow, in einem Interview für finnische Massenmedien. Der führende Repräsentant von Staat und Partei Bulgariens unterstützte die sowjetischen Friedensinitiativen, die darauf gerichtet sind, die Entwicklung

von Weltraumwaffen und deren Stationierung zu verhindern und die strategischen Offensivwaffen einzufrieren. Er verurteilte die Handlungen der USA zur Ausweitung des Wettrüstens auf den Weltraum und die Versuche Washingtons, andere Länder für seine verbrecherischen Pläne einzuspannen.

Todor Shiwkow schätzte den außenpolitischen Friedenskurs Finnlands und seine konstruktive Rolle bei der Stärkung der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa hoch ein.

## Fehlerhafte Einstellung

Die Reagan-Administration wiederhole mit ihrer bewaffneten Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Nicaragua faktisch den Weg, der die Vereinigten Staaten bereits einmal in den Morast des schmutzigen Vietnamkrieges geführt habe, erklärte in einem von der „Washington Post“ veröffentlichten Interview die bekannten amerikanischen Senatoren Tom Harkin und John Kerry, die neben von einer Nicaragua-Reise nach Washington zurückgekehrt sind.

Senator John Kerry sagte, beim Vergleich dessen, was in Vietnam geschah, mit dem Vorgehen der Vereinigten Staaten

gegenüber Nicaragua fallen unwillkürlich Ähnlichkeiten auf. Der Präsident verlasse sich auf Lüge, auf Verdrehung der Tatsachen und auf Betrug, um eine Unterstützung der unpopulären Politik von Intervention in einem anderen Land zu erreichen, betonte Harkin. Er hob hervor, daß es innerhalb der Reagan-Administration Kräfte gibt, die in der Tat an die Möglichkeit eines militärischen Sieges in Nicaragua glauben. Der Senator, der diese Einstellung als fehlerhaft bezeichnete, betonte, daß das offizielle Washington diesen Kurs unverzüglich revidieren müsse, solange er nicht zu unumkehrbaren Folgen für die Vereinigten Staaten geführt habe.

## Beiderseitig vorteilhaft

Die Zusammenarbeit zwischen sowjetischen Einrichtungen und finnischen Firmen bei der Erdölverarbeitung und in der Petrochemie verzeichnet ein schnelles Wachstumstempo. Sie bezieht sich auf mehr als zehn Themen.

Fachleute beider Länder arbeiten gemeinsam an Prozessen zur tiefgehenden Erdölverarbeitung, an der Entwicklung automatisierter Steuersysteme für Anlagen zur Primärverarbeitung von Erdöl und an dem Einsatz von Mikroprozessoren in der industriellen Chromatographie. Neuentwicklungen zu diesen und mehreren anderen Problemen kommen auf der Grundlage des 1982 unterzeichneten Protokolls über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium für Erdölverarbeitende und petrochemische Industrie der UdSSR und den finnischen Firmen Neste und Nokia zustande.

Sowjetische und finnische Fachleute erarbeiten im Rahmen einer entsprechenden Arbeitsgruppe, die sich mit diesen Problemen befaßt, Empfehlungen für Programme der Zusammenarbeit und für konkrete Pläne ihrer Realisierung.

Auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Beziehungen entwickelt sich auch die Kooperation in der Produktion von Ausrüstungen. So wollen das Ministerium für Chemie- und Erdölanlagenbau der UdSSR und die finnische Firma Serlakius die gemeinsame Produktion neuer Pumpen aufnehmen, die noch in diesem Jahr erprobt werden sollen. Im Rahmen eines abkommens mit Valmet Oy werden aus Technik geliefert die in den Betrieben dieser Firma hergestellten für Programme des Zusam-



Foto: TASS

# „Der Fluch der Heimatlosigkeit“

so hat J. R. Becher bereits 1941 in einem anderen Zusammenhang das bezeichnet, was Beckmann, der Hauptheld des Stückes „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert erleben muß.

Gerade den Fluch der Heimatlosigkeit hat Hitler über die deutschen Soldaten gebracht. Das ist der Hauptgedanke dieses Stückes, „das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will“ (Borchert), und das ist das Problem, das den Regisseur Wladimir Iontow bewegte, als er das Stück für die Aufführung im Deutschen Theater von Temirtau wählte.

Wolfgang Borchert, der viel zu früh verstorbene westdeutsche Schriftsteller, wollte mit seinem Stück nicht beharren, denn er sah selbst keinen klaren Ausweg aus der entstehenden Sackgasse, sondern zum ersten Nachdenken bewegen. Wer ist schuld daran, daß in der Heimat sich nichts verändert hat? Der Helmkehrer Beckmann sieht, daß in seinem Vaterland noch immer die Schuldigen an den gedeckelten Tischen sitzen, daß sie „längst wieder das dickste Zivilleben“ haben, während andere, darunter er selbst, hungern müssen und mit der grausamen Vergangenheit nicht fertig werden können. Es ist ihm, als habe sich nach dem Ende des Krieges nichts geändert. „Es ist alles ganz wie früher“, sagt Beckmann bitter und enttäuscht.

Der Helmkehrer Beckmann, dieses „Gespenst aus dem zweiten Weltkrieg“, wie ihn jemand von den Helden des Stückes nennt, ist mit seinen kurzgeschorenen Haaren, der entstehenden Gasmaskenbrille, dem zerschissenen Soldatenmantel und der zerschossenen Kniescheibe über mehr als hundert Bühnen gehumpelt. „Er ist die personifizierte Anklage gegen den Krieg, eine eindringliche Warnung“, schreibt Marianne Schmidt in ihrem Buch „Wolfgang Borchert. Analysen und Aspekte“.

In der Hauptrolle des Beckmann agiert der Schauspieler Peter Warkentin. Sein Held wird von einem ausgeprägten Schuldgefühl verzehrt, er kann nicht ruhig schlafen unter der Last der vielen Toten und ihrer Vorwürfe. Dabei aber gibt es in seiner Heimat schon viele, die es bereits können. Dagegen begehrt er mit seiner ganzen seelischen und physischen Kraft auf, damit man „den Krieg nicht so schnell vergißt“.

Das Stück ist so aufgebaut, daß der Hauptheld mit Vertretern verschiedener Schichten in Berührung kommt — das sind der Oberst und seine Familie, die behaupten, Beckmann stelle die Nachkriegswelt „reichlich verzerrt“ dar, der Kabarettregisseur, die Frau Kramer, der Beerdigungsmann und andere. Mit ihren Augen sehen wir ihr Verhalten zum Krieg und zu seinen Folgen.

In der Inszenierung gibt es eine große Rolle und mehrere kleine, deren Bühnenzeit nur ganz knapp bemessen ist. Das soll nun aber nicht heißen, daß ihre Bedeutung für die gesamte Handlung auch so klein sei. Mitnichten, die Personen, mit denen der Hauptheld zusammenkommt, zeigen uns immer neue Seiten der Auffassung des Krieges und seiner Folgen, sie rücken den Helden immer wieder in ein anderes Licht. Die Schauspieler Eila Schwarzkopf (Frau Kramer), Leo Himmel (Kabarettregisseur), Alexander Haan (Oberst), Katharina Schmeer (Mädchen), Maria Albert (Elbe) und andere sind ge-

zwungen, in dem begrenzten Rahmen zu handeln, den der Autor ihnen zugedacht hat. In der kurzen Zeit, die sie auf der Bühne verweilen, müssen sie einen Charakter schaffen, den Zuschauern einen Einblick in die Vergangenheit und in die Zukunft ihrer Helden gewähren. Nicht alle sind mit dieser komplizierten Aufgabe erfolgreich fertig geworden. Alexander Haan und Leo Himmel verleihen ihren Gestalten groteske Züge; dabei versagt ihnen aber das Maßgefühl und ihre Helden wirken schemenhaft und wenig überzeugend.

Darf man in diesem Fall von einer Monoaufführung sprechen? Ich denke, das wäre falsch, denn nur im Zusammenspiel mit den anderen Gestalten kann die große Gestalt des Beckmann, verkörpert von Peter Warkentin, voll und ganz zur Geltung kommen. Dies ist die erste wirklich große und komplizierte Rolle Warkentins, wenn man natürlich von seiner glänzenden Darstellung des Johann Wilhelm Möbius in Dürrenmatts „Die Physiker“ absieht, und er liefert uns hiermit ein herrliches Beispiel der hohen Kunst.

Die Inszenierung „Draußen vor der Tür“ ist dem 40. Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg gewidmet, wenn gleich der Sieg in diesem Stück sozusagen von der anderen Seite her geschildert wird. Darin wird den Zuschauern eine Gesellschaftsordnung gezeigt, in der niemand an den vergangenen Krieg und an die Toten erinnert werden will. Zugleich aber ist das eine Gesellschaft, in der unter der blinden Gleichgültigkeit der Bürger ein neues Unheil, ein neuer Krieg ungehindert heraufbeschworen werden kann. Und das ist es gerade, wogegen das Deutsche Theater in Temirtau mit dieser Inszenierung protestiert.

Borchert, Dürrenmatt... Diese Namen würden natürlich die Anschlagezettel eines beliebigen Theaters schmücken. Die Gedanken dieser progressiven, antifaschistischen und antimilitaristisch gesinnten Schriftsteller sind den sowjetischen Menschen, die den Krieg hassen und alle ihre Kräfte im Kampf um Frieden und Sicherheit auf der ganzen Erde einsetzen, nah und vertraut. Und trotzdem sind unsere Zuschauer manche Realien in diesen Stücken, das Milieu, in dem sie spielen, fremd und unverständlich. Das erschwert die Sinnerfassung und schwächt das Interesse für das Geschehen auf der Bühne ab. Vorerst sollte sich das Theater meines Erachtens mehr Stücken sowjetischer Schriftsteller widmen, die auf sowjetischem Boden, unter bekannten Verhältnissen spielen und deren Helden unter uns leben und wirken.

Um gerecht zu sein, muß man sagen, daß das Kollektiv ständig nach neuen, die Zuschauer ansprechenden Stücken sucht. Zur Zeit hat man im Theater mit den Proben zum Stück „Die große Prüfung“ des Zelnograd'scher Schriftstellers Alex Debolsky begonnen. Das Stück handelt vom Widerstand in der von den Faschisten belagerten Ukraine und vom Beitrag der Sowjetdeutschen zu diesem Kampf.

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“



# Begegnung an der Elbe

Torgau an der Elbe. Ein schlichtes Monument mit den Fahnen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten erinnert in dieser Stadt in der Nähe von Leipzig an ein bedeutendes Ereignis der letzten Tage des zweiten Weltkrieges, das sich nun zum 40. Male jährt. Am 25. April 1945 zwei Wochen vor dem endgültigen Sieg begegneten sich hier nach Jahren gemeinsamen Kampfes in der Antihitlerkoalition erstmals mitten in Feindesland sowjetische und amerikanische Soldaten. „Ruhm und Ehre der siegreichen Roten Armee und den heldenhaften Truppen unserer Verbündeten, die diesen Sieg über das faschistische Deutschland erkämpft haben“, ist in das Denkmal eingemeißelt.

## Ein vieltimmiges „Hurra“ für den Frieden

Jenseits des Stromes hat an jenem Tage gegen fünf Uhr der US-Leutnant Robertson, Angehöriger der 69. Infanteriedivision der 1. US-Armee, seine grünen Leuchtkugeln abgeschossen, um von den sowjetischen Soldaten bemerkt zu werden. Hier erklang das vieltimmige „Hurra“, das erstmals nach vier Kriegsjahren keinen Angriff begleitete, sondern ein Meeting der Freundschaft zwischen Partnern, die ihr Leben im Kampf für den Frieden, gegen das die ganze Menschheit bedrohende barbarische faschistische Regime eingesetzt hatten. Im Torgauer Stadtarchiv findet sich der Augenzeugenbericht des Lehrers Kurt Markus: „Amerikanische Spähwagen erreichten die Elbe. Am anderen Ufer taucht das erste sowjetische Fahrzeug auf. Die Amerikaner schwenken Fahnen. Stützen auf der anderen Seite, dann bricht heller Jubel aus. Die Rotarmisten stürzen über die Wiesen zum Ufer. Von beiden Seiten klettern Soldaten über die Trümmer der gesprengten Elbbrücke hinweg. Händeschütteln in der Mitte des Flusses.“

Längst schwingen sich die stählernen Bogen der Brücke wieder über die Elbe. Die Sprengung, zwei Stunden vor der Begegnung der Alliierten, war das letzte Verbrechen des faschistischen Stadtkommandanten. Dann hatte er sich abgesetzt, um der Verantwortung zu entgehen. Den Befehl Hitlers, „die Festung Torgau bis zur letzten Patrone“ zu verteidigen, wagte er nicht mehr auszuführen.

Die Erinnerung an die denkwürdige Begegnung wird im Torgauer Museum wachgehalten. Ein Großfoto zeigt den historischen Händedruck zwischen dem Rotarmisten Leutnant Sliwaschko und jenem US-Leutnant Robertson, der heute als Arzt in Los Angeles lebt. Auch zum Führer der sowjetischen Vorausabteilung, dem Kleiner Professor Lopkin, hat man Kontakte, er fahre ich von Museumsdirektor Erhard Lissner. Jener ist gefragter Briefpartner Torgauer Schüler, die die Geschichte ihrer Stadt erforschen.

Moskau schoß Salut  
Geschichtliche Zusammenhänge werden im Museum dargestellt. Die Begegnung sowjetischer und amerikanischer Truppen hatte mehr als symbolische Bedeutung. Damit wurde die in Mitteleuropa operierende faschistische Heeresgruppe getrennt. In einem Tagesbefehl Stalins vom 27. April 1945 heißt es: „Die Truppen des 1. Ukrainischen Fronts und die mit uns verbündeten englisch-amerikanischen Truppen haben durch einen Vorstoß von Osten und Westen die Front der deutschen Truppen aufgespalten und sich am 25. April im Zentrum Deutschlands im Raum der Stadt

Torgau vereinigt... In Würdigung des errungenen Sieges und zu Ehren des historischen Ereignisses salutierte heute, dem 27. April um 19.00 Uhr, die Hauptstadt unseres Heimatlandes, Moskau, im Namen der Heimat den heldenmütigen Truppen der 1. Ukrainischen Front und den mit uns verbündeten englisch-amerikanischen Truppen mit 24 Artilleriesalven aus 324 Geschützen.“

Als der Ehrenschatz in Moskau geschossen wurde, war die Schlacht um Berlin bereits in Gang, die in den letzten Kriegstagen noch einmal 20.000 Sowjetsoldaten das Leben kostete, nachdem in den Kämpfen in Deutschland zwischen Oder und Elbe bereits 88.000 gefallen waren. Am 30. April schließlich ließen sowjetische Soldaten die Fahne der UdSSR auf dem faschistischen Reichstag und am 2. Mai war durch sie die Befreiung Berlins vom Hitlerfaschismus abgeschlossen.

Museumsdirektor Lissner zeigt mir Fotodokumente aus jenen Tagen in Torgau. Ein kurzer Filmstreifen mit Aufnahmen sowjetischer Kameraleute über die Begegnung an der Elbe läßt das Geschehene lebendig werden. Ich sehe den ersten Händedruck.

Amerikanische Soldaten setzen über den Fluß — Umarmungen, Fahnen schwenken, Erinnerungsfotos werden geschossen. Man diskutiert mit Zuhilfenahme der Hände. Musikinstrumente erschallen — auf der Uferstraße wird getanzt.

Und dann formieren sich sowjetische und amerikanische Soldaten zu einer Demonstration des Friedens — angeführt von ihren Divisionsgenerälen Russakow und Reinhardt. Das waren jene Stunden, in denen der Schwur von Torgau geboren wurde, das Gelübnis, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß Freundschaft zwischen den Völkern der USA und der Sowjetunion herrscht und Kriege verhindert werden.

Der sowjetische Schriftsteller Konstantin Simonow, als Kriegserichter Teilnehmer an diesem Treffen, schreibt später: „Ich weiß noch, wie groß die Freude war, die wir damals empfanden, und die noch von keinerlei Zweifel und Befürchtungen für die Zukunft belastet war. Ich habe nicht vergessen, wie glücklich jeder über die Gegenwart des anderen war...“

Unsere Bilder: Der erste Händedruck auf den Trümmern der zerstörten Torgauer Elbbrücke. Unter den Fahnen der UdSSR und der USA: sowjetische und amerikanische Soldaten mit den Generälen Russakow und Reinhardt auf dem Weg zur Siegesfeier.



## Lieder von unserem Land

Für diesen Wettbewerb der Gesangs- und Instrumentalgruppen hatte man sich in Dshetygara sorgfältig vorbereitet, konkrete Anforderungen und Werturteile ausgearbeitet, für Treffen der Leiter der Ensembles mit Musikpädagogen und für anderes mehr gesorgt.

Endlich kam der Tag, an dem der Wettbewerb der Gesangs- und Instrumentalgruppen der Stadt, gewidmet dem 40. Jahrestag des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg, begann.

Den größten Platz im Programm vieler Gruppen behaupteten patriotische Lieder und Lieder von unserer Heimat. Auch Komsomolieder, die den Jugendlichen besonders nahe sind, wurden von den Zuschauern mit lautem Beifall entgegengenommen.

Am Wettbewerb beteiligten sich 16 Gesangs- und Instrumentalgruppen. Das Preisgericht hatte es nicht leicht, die besten zu ermitteln — das Repertoire der meisten Ensembles war wohl durchdacht und inhaltlich, die darstellerische und musikalische Meisterschaft war ziemlich hoch.

Unter den besten waren die Ensembles der Abteilung Arbeiterversorgung, des Kulturpalastes „Asbest“, der vierten Mittelschule und der Mitarbeiter der Vorschuleinrichtungen der Stadt. Besonders möchte ich die zwei letztgenannten hervorheben. Für den Vortrag der Lieder „Wir wünschen euch Glück“ und „Unsere Armee“ haben die Schüler den Ermutigungspreis erhalten. Das Ensemble der Vorschuleinrichtungen besteht erst ein Jahr. Aber wie meisterhaft klangen die melodischen Lieder, gesungen von Natalja Garosjuschna, Nadescha Fan, Ljubow Kaschner und Nadescha Semnizyna, Erzieherinnen und musikalischen Leiterinnen in den Kindergärten der Stadt! Sie ernteten auch den meisten Applaus.

Es bleibt nur zu wünschen, daß populäre Form der Laienkunst in unserer Stadt auf ein noch höheres Niveau steigt und die Gesangs- und Instrumentalgruppen durch ihre Kunst den Zuhörern immer mehr Freude bereiten.

Tatjana LOBAS  
Gebiet Kustanai

## neues aus wissenschaft und technik

### Suche nach nutzbaren Mineralien

Spuren, die vom Aufprall eines großen Meteoriten zeugen, sind in den Wüstengebieten östlich des Balchaschsees entdeckt worden. Nach Meinung von Geologen der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR haben hier Meteoritenteile beim Aufschlagen zwei Krater mit einem Durchmesser von drei bis vier Kilometern geschaffen. Bisher war man der Auffassung, daß diese Krater vulkanischen Ursprungs sind. Doch konnten keine Magmaspuren gefunden werden. Dafür wurden hier tropfenförmige Sulfidminerale und Eisen entdeckt. In der Umgebung der Krater wurde eine ringförmige Magnetfeldanomalie registriert, was ein weitere

res Anzeichen für ein explosionsartiges Entstehen dieser geologischen Strukturen ist. In den Kratern selbst lagert Kupfererz. Wissenschaftler meinen, daß der Meteoriteneinschlag vor vielen Millionen Jahren hydrothermale Prozesse aktivierte und zur Bildung von Kupfer- und Porphyrlagerstätten führte. Ihre Vorräte reichen aus, um ein Bergbaukombinat auszulasten. Die Geologen verstärken angesichts dieser Funde die Suche nach ähnlichen Meteoritenkratern. Dazu werden Aufnahmen der Erde herangezogen, die von künstlichen Erdsatelliten und wissenschaftlichen Orbitalstationen gemacht werden.

### Herkunft des Schwarzen Meeres ergründet

Sowjetische und bulgarische Wissenschaftler haben infolge gemeinsamer Forschungen die wissenschaftliche Hypothese bestätigt, nach der sich das Schwarze Meer als Ergebnis der Senkung des Festlandes gebildet haben soll. Wie ein TASS-Korrespondent beim Institut für Erdmagnetismus, Ionosphäre und Ausbreitung von Funkwellen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR erfährt, wurden Erdrinde und der obere Erdmantel in der Zone des Überganges des Festlandes zum Tiefseegraben des Schwarzen Meeres untersucht. Deshalb trifft die Schlußfolgerung der Wissenschaftler nur für den westlichen Teil des Schwarzen Meeres zu, wo Messungen vorgenommen wurden.

Während einer gemeinsamen Expedition wurde auf dem Grund des Schwarzen Meeres ein bisher unbekannter geologischer Bruch entdeckt und ein erstes geoelektrisches Modell der Zone des mehr als 100 Kilometer langen Überganges des Festlandes zu den Tiefen des Schwarzen Meeres aufgebaut. Begründet wurde die Erdgas- und Erdölhaltigkeit des bulgarischen Festlandssockels. Die Ergebnisse der Expedition weisen darauf hin, daß die bisherigen Hypothesen, das Schwarze Meer wäre im Ergebnis des Auseinanderdrückens der Kontinentalplatten entstanden oder es wäre ein Rest des uralten Ozeans Thetis, für den westlichen Teil des Meeres nicht stimmen.



Die Wissenschaftler der im Hohegebirge liegenden Station für Höhenstrahlen beim Institut für Physik hoher Energien der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR haben mit den ersten Versuchen zur Registrierung der Ultrastrahlungsteilchen im neuen automatisierten System „Adron-44“ begonnen.

„Adron-44“ ist ein einmaliger Komplex, geschaffen von Kasachstan-Physikern. Er befindet sich im Transil-Alatau in einer Höhe von 3400 Metern über dem Meeresspiegel auf der Tianschaner Hohegebirgsstation.

Im Bild: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter A. Baigubekow (links) und K. Amanow wählen den Platz zum Aufstellen eines neuen Gebers. Foto: TASS

## Ist das Leben auf dem Mars möglich?

Nach Ansicht sowjetischer Wissenschaftler ist Leben auf dem Mars möglich. Das zeigen Ergebnisse von Experimenten mit Mikroorganismen in einer Anlage, in der die Bedingungen des Planeten — Temperatur, Intensität der Ultraviolettstrahlung und Zusammensetzung der Atmosphäre — genau simuliert wurden.

Wie im Institut für Mikrobiologie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in einem TASS-Gespräch mitgeteilt wurde, wurden in dem „künstlichen Mars“ oligotrophe Mikroben getestet. Für die Existenz dieser Organismen sind auf der Erde geringe Konzentrationen organischer Stoffe ausreichend. Die oligotrophen Mikroben hielten den simulierten Marsbedingungen stand: Temperaturschwankungen zwischen plus 15 und minus 100 bis minus 115 Grad Celsius und ein Druck von 5 bis 7 Millimeter.

Auch auf der Erde gibt es nicht wenige Gebiete, in denen sich das Leben unter extremen Bedingungen entwickelt. So wurden im Wüstensand, wo es nur Spuren von Wasser gibt, und im Hohegebirge, wo die Ultraviolettstrahlung den Durchschnittswert mehrfach überschreitet, oligotrophe Mikroben ähnliche primitive Lebewesen entdeckt, die sich den extremen Umweltbedingungen angepaßt hatten. Auch ihnen machten die Tests im „künstlichen Mars“ nichts aus.

## Eine seltene Halo-Erscheinung

Eine seltene Naturscheinung, der Halo, wurde unlängst über Juschkar-Ola, der Hauptstadt der Autonomen Sowjetrepublik der Mari, im Zentrum des europäischen Teils der UdSSR beobachtet. Kurz vor Sonnenuntergang erschienen am Firmament vier Sonnen — drei in einer Reihe und die vierte über ihnen. Die Erscheinung leuchtete in allen Regenbogenfarben.

In der Autonomen Republik der Mari herrscht zur Zeit klares Wetter. Tagsüber ist es frühlinghaft warm, doch nachts sinkt die Lufttemperatur auf minus 25 Grad Celsius und mehr. Das Phänomen ist auf die Brechung des Sonnenlichts an den winzigen Eiskristallen in den oberen Schichten der Atmosphäre zurückzuführen.

Redaktionskollegium  
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

## Was meinen Sie dazu?

# Liebe mit kaltem Herzen

Er saß auf einem schmalen eisernen Bett, die Arme auf den Tisch gestützt, sehr mager, mit gekrümmtem Rücken. In seinen schwarzen Augen nistete tiefe Schwermut. Es war ihm anzusehen, daß das Aufwachen ihm nicht leicht fiel. Er bewachte aber die Fassung und bemühte sich, seine Müdigkeit nicht zu verraten. Er fing auch selbst als erster an zu sprechen und versuchte mir weiszumachen, daß die Krankheiten und die Leiden ebenso zum Leben gehören wie Gesundheit und Freuden.

Während unseres Gesprächs beklagte sich Alex nicht. Nur einmal, als wir auf seine Krankheit zu sprechen kamen, seufzte er tief auf und sagte: „Leider ist die Medizin nicht allmächtig. Sie ist noch nicht imstande, allen zu helfen.“ In diese Worte, wollte mir scheinen, legte er einen doppelten Sinn. Alex Hauff war Kinderarzt von Bërf. Die schwere Krankheit — eine Lähmung — fesselte ihn vor zwei Jahren ans Bett. Heute erinnert er sich nur widerwillig und mit schwerem Herzen an jene Zeiten. Er war ein aufmerksamer und gerechter Arzt. Wenn in seiner Abteilung

ein Kind eine Operation durchgemacht hatte, so konnte er die Nacht über an seinem Bettchen verbringen.

„Irina mußte oft ins Krankenhaus. Sie erkrankte sich oft und war überhaupt sehr kränklich. Alex fand für das Mädchen immer Zeit, und die Kleine hatte den guten „Onkel Ljoscha“ lieb gewonnen. Sie erzählte ihm viel von ihrer Mutter und auch davon, daß sie keinen Vater habe. Sie wünschte sich solch einen Vater wie Onkel Ljoscha.“

Etwas später lernte Alex auch ihre Mutter Ludmilla näher kennen. Sie war eine sympathische und gesellige Frau. Das kurzzeitige Zusammentreffen in den Korridoren des Krankenhauses ging allmählich in Kinobesuche und Ausflüge ins Freie über. Und schon nach einigen Monaten zog er in ihre Wohnung ein. Warum auch nicht? Er hatte zu Ludmilla eine tiefe Zuneigung gefaßt. Dieselben Gefühle mußte auch sie gehabt haben. Aber am meisten freute sich Irina. Wie gern erzählte sie nun ihren Nachbarn von ihrem „neuen Vater“, der jeden Abend an ihrem Bett saß und ihr interessante Märchen vorlese.

Alles schien in Lot zu sein. Die Familie lebte in bestem Einvernehmen, als sie ein großes Unglück traf: Eine Lähmung beider Beine fesselte Alex Hauff ans Bett. Die Ärzte, die ihn behandelten, konnten keine Garantieverpflichtungen übernehmen. Niemand wußte, wie lange er noch liegen werde und ob er überhaupt noch einmal auf die Beine komme.

„Warum so?“ überlegte Alex. „Kam hatte man sich im Leben etwas eingerichtet, und schon hat einem das Schicksal ein Bein gestellt.“

Er glaubte, seinen Lieben helfen zu können, für Frau und Kind eine Stütze zu sein — die beiden benötigten sie ja so sehr, aber es ergab sich das Gegenteil. Er wurde ihnen zur Last. Dennoch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß Ludmilla den Sachverhalt verstehen und ihn in der schweren Stunde nicht im Stich lassen werde. Er baute auf ihr weites Herz und ihren Anstand. Aber er irrte sich gewaltig. Solange er noch verhältnismäßig gesund war, umgab sie ihn mit Liebe und Fürsorge. Sobald er aber das Bett hüben mußte, beherrschte sie nur der Ge-

danke, wie sie den „Krüppel“ loswerden könne. Alex wollte sich gar nicht mehr an all die Kleinigkeiten erinnern, die Ludmilla als schwerwiegende Argumente für seine Aussiedlung aufgezählt hatte. Diese Argumente waren nichtig und erregten in ihm Abscheu. Er erinnerte sich nur daran, wie die guten und ehrerbietigen Wörter „Mann“ und „Vater“ durch das fast Verachtung erregende Wort „Krüppel“ ersetzt wurden. Ludmilla lief alle Instanzen ab, um eine Scheidung rechtsgültig zu machen und fuhr weit im Umkreis herum, um für ihren Mann endlich ein Sozialheim zu finden.

Nicht sich selbst bedauerte Alex Hauff, seine Adoptivtochter tat ihm leid. Er kann es bis jetzt noch nicht fassen, daß er sie für immer verloren hat. Und ausgerechnet dieses Mädchen, das ihm so sehr zugehört war.

„Du hast keinen Vater“, hatte Ludmilla zu ihr gesagt. „Dieser da ist unser Untermeister.“ Seitdem hatte Irina ihn nicht mehr „Vati“ genannt. Und als er sie vor seiner „Aussiedlung“ gefragt hatte, ob sie ihren Stiefvater auch noch liebe, zuckte sie mit den Schultern, schlug die Augen nieder und sagte: „Ich weiß nicht.“

Nein, Alex klagte nicht, als er vor mir auf dem Krankenbett des Sozialheims saß. Aber seine unsichtbaren Tränen verslegten nicht. Sie fielen in schweren Tropfen auf Herz.  
Helene REIMER

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 473027 g. Celinograd, Dom. Sowetov, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEPHONE: Chefredakteur — 2-19-09; stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb — 2-76-56, Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23; Wirtschaftsinformation — 2-17-55, Kultur — 2-79-15, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Leserbrief — 2-77-11, Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26, Korrektur — 2-37-02, Buchhaltung — 2-79-84.

ИНДЕКС 65414 «ФРОЙНДШАФТ»  
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана  
УН 00682